

BACHELORARBEIT

Welche Vorstellungen von Teilhabe und Bildung prägten Arbeiterbibliotheken von 1848 bis 1914

vorgelegt im September 2025 von
Swantje Paulien

1. Prüferin: Prof. Dr. Ulrike Spree
 2. Prüferin: Prof. Dr. Ulrike Verch
-

**HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE
WISSENSCHAFTEN HAMBURG**

Department Information und Medienkommunikation
Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement

**HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE
WISSENSCHAFTEN HAMBURG**
Hamburg University of Applied Sciences

Welche Vorstellungen von Teilhabe und Bildung prägten Arbeiterbibliotheken von 1848 bis 1914

Bachelorarbeit vorgelegt von
Swantje Paulien

Abstract

Teilhabe ist ein wesentlicher Bestandteil der heutigen Bibliothekskultur. Diese Arbeit untersucht Vorstellungen von Teilhabe und Bildung in deutschen Arbeiterbibliotheken zwischen 1848 und 1914, in einer Zeit, in der dieser Begriff noch nicht als Teil der Bibliothekswissenschaft definiert war. Mittels verschiedener Quellen aus zeitgenössischer und Sekundärliteratur wird untersucht, wie die Anfänge dieses Konzepts in den frühen Arbeiterbibliotheken aussahen. Dazu werden ihre Bestände, ihr Aufbau und ihre Nutzer*Innen untersucht. Arbeiterbibliotheken ermöglichten breiten Teilen der Arbeiterklasse erstmals den Zugang zu Literatur und Bildung und förderten damit deren selbstständige Weiterbildung sowie soziale Aufstiegschancen. Gleichzeitig verfolgten sie jedoch oft auch parteipolitische und ideologische Ziele im Sinne der Arbeiterbewegung. Damit wandelten sie auf einem schmalen Grat zwischen Bildung und politischer Beeinflussung. Ein abschließender Vergleich mit heutigen Öffentlichen Bibliotheken zeigt auf, dass Bibliotheken auch heute einen wichtigen Platz bei gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsprozessen einnehmen.

Schlagwörter: Arbeiterbibliotheken, Arbeiterbewegung, Teilhabe, Bibliotheksgeschichte, Arbeiterbildung, Politische Bildung, Öffentliche Bibliotheken

Abstract

Participation is an essential part of modern library culture. This thesis explores ideas about participation and education in German Workers' libraries between 1848 and 1914, during a time in which these terms had not yet been defined as a part of library science. Using a variety of sources from contemporary and secondary literature the beginnings of this concept in the early workers' libraries is explored. Workers' libraries were among the first to offer access to literature and education to a large part of the population, thereby promoting independent further education as well as opportunities for social advancement for these people. However, at the same time they often worked towards ideological and party-political goals of the labor movement. Therefore, they walked a fine line between education and political interference. A final comparison with today's Public libraries shows that libraries have an important place in processes of social and political developments.

Keywords: Workers' libraries, Labour movement; Participation, Library history, Workers' education, Political Education, Public libraries

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	v
Tabellenverzeichnis.....	v
1 Einführung.....	1
1.1 Problemstellung und Forschungsfrage	1
1.2 Relevanz der Forschungsfrage	2
1.2 Teilhabe im heutigen Kontext	5
2 Forschungsstand.....	6
3 Forschungsmethode.....	7
4. Historischer Kontext	9
4.1 Die Arbeiterklasse im Kaiserreich	9
4.2 Bildungsinitiativen in der Arbeiterbewegung ab 1848.....	11
4.3 Entstehung und Typen von Arbeiterbibliotheken	13
5. Vorstellungen von Teilhabe und Bildung im Kontext der Arbeiterbibliotheken im Rahmen der Arbeiterbewegung	20
5.1 Emanzipatorische Bildungskonzepte	20
5.2 Propaganda und politische Bildung.....	22
6. Zugang zu Literatur und Medien für Personen der Arbeiterklasse über Arbeiterbibliotheken	26
6.1 Auswahlkriterien und Bestandsentwicklung.....	26
6.2 Rezeption und Nutzung.....	34
6.3 Literatur als Werkzeug oder Selbstzweck?	40
7. Fazit	44
7.1 Teilhabe in Arbeiterbibliotheken und demokratische Teilhabe in Öffentlichen Bibliotheken heute	44
7.1.1 Wandel des Teilhabebegriffs im Bibliothekswesen.....	47
7.1.2 Teilhabe in heutigen Bibliothekskonzepten.....	48
7.2 Bedeutung der historischen Perspektive für heutige Diskussionen.....	50
Literaturverzeichnis	53

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bibliothek im Hamburger Gewerkschaftshaus um 1910 (Bartel, 2017)	1
Abbildung 2: Was würden Arbeiter tun, wenn sie täglich genügend Zeit für sich hätten? (Lundgreen, 1978, S. 91).....	4
Abbildung 3: Bestands- und Ausleihzahlen der Leipziger Arbeiterbibliotheken 1901 – 1910 (Adam, 1998, S. 126).....	17
Abbildung 4: Zeitschrift „Der Bibliothekar“, Ausgabe Januar 1910 (Marwinski, 1994, S. 61).....	25
Abbildung 5: Bücherverzeichnis der Zentralbibliothek im Haus der Arbeit in Hannover 1912 (Rabius, 2022, S. 154).....	30
Abbildung 6: Bücherverzeichnis des sozialdemokratischen Vereins Stuttgart-Gaisburg 1906 (Hohoff, 1990, S. 109).....	33
Abbildung 7: Ergebnis einer Studie zu Lesegewohnheiten von Arbeiter*Innen 1912 (Koenen, 2012, S. 45).....	36
Abbildung 8: Anteile verschiedener Literaturgattungen am Bestand der Bibliothek des Arbeiterbildungsvereins Stuttgart aus den Jahren 1883, 1891 und 1909 (Brünle, 2010, S. 732).....	37
Abbildung 9: Ausleihen aus der Bibliothek der Berliner Holzarbeiter 1891 – 1911 (Steinberg, 1979, S. 269)	38

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ausleihzahlen der Arbeiterbibliotheken in Leipzig von 1907 bis 1913 (vgl. Marwinski, 1997, S. 413).....	18
Tabelle 2: Bestandsentwicklung SPD-Ortsverein Plagwitz-Lindenau 1898 bis 1907 (vgl. Adam, 1998, S. 127).....	28

1 Einführung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Geschichte der Teilhabe und Bildung im Kontext deutscher Arbeiterbibliotheken auseinander. Der für diese Arbeit festgelegte Zeitraum vom Revolutionsjahr 1848 bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs 1914 war geprägt von zahlreichen historischen Umbrüchen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Ein kleiner, für die Bibliothekswissenschaft relevanter Teil dieser Geschichte soll hier beleuchtet werden.

1.1 Problemstellung und Forschungsfrage

Nutzer*Innen einer heutigen Bibliothek würden sich beim Besuch einer Arbeiterbibliothek aus den frühen Jahren dieser Institutionen nicht sofort im Klaren darüber sein, dass sie sich in einer Bibliothek befinden. Die ersten ihrer Art waren häufig einfache Hinterräume in Arbeiterbildungsvereinen oder auch Bücherhandlungen, die nicht zwingend als Bibliothek gekennzeichnet waren. Oder es handelte sich um Thekenbibliotheken, bei denen die Ausgabe der Bücher wie in heutigen Apotheken vom (Fach-)Personal vor Ort über die Theke erfolgte, oder die in örtlichen Buchhandlungen untergebracht waren. Das folgende Bild der Bibliothek des Hamburger Gewerkschaftshauses aus der Sammlung der Friedrich-Ebert-Stiftung wird an dieser Stelle als Beispiel aufgeführt.



Abbildung 1: Bibliothek im Hamburger Gewerkschaftshaus um 1910 (Bartel, 2017)

Das Bild macht recht deutlich, dass damalige Einrichtungen nicht unbedingt dem Bild entsprechen, das heutige Nutzer*Innen von einer (Öffentlichen) Bibliothek haben.

Dennoch sahen sich die Arbeiterbibliotheken im Zeitraum von 1848 bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs 1914 zahlreichen Herausforderungen gegenüber, die auch in heutigen Debatten um Bibliothekskultur nicht unbekannt sind.

Auch wenn die Debatten damals nicht das heutige Vokabular verwendeten, wurden zum Teil heftige Diskussionen um ähnliche Ideen geführt. Die damaligen Überlegungen und Vorschläge leisteten wichtige Pionierarbeit auf dem Gebiet der Bibliothekswissenschaft. Auch wesentliche praktische Strategien zu Arbeitsabläufen und Bestandsaufbau wurden hier entwickelt.

In der vorliegenden Arbeit soll die Geschichte der Arbeiterbibliotheken im genannten Zeitraum in Hinsicht auf Ideen und Vorstellungen von Teilhabe und Bildung untersucht werden. Daraus leitet sich die hier behandelte Forschungsfrage ab:

Welche Vorstellungen von Teilhabe und Bildung prägten Arbeiterbibliotheken von 1848 bis 1914?

1.2 Relevanz der Forschungsfrage

Wie im vorigen Abschnitt erläutert, ist Teilhabe für Öffentliche Bibliotheken heute ein wesentlicher Faktor ihrer Arbeit. Das klassische Bild Öffentlicher Bibliotheken als reine Vermittler von Wissen und Bereitstellungsort von Medien ist längst nicht mehr aktuell. In ihren Konzepten räumen Öffentliche Bibliotheken Teilhabe einen immer größeren Platz ein. Sie verstehen sich als Orte der Partizipation, als festen Bestandteil der sozialen Infrastruktur vor Ort sowie als Orte, in denen lebenslanges Lernen ermöglicht und gefördert wird (vgl. Galka et al. 2021, S. 1 - 2). Der Fokus auf diese Aspekte hat somit zuweilen mehr Gewicht als die klassische Bibliotheksarbeit. Darüber hinaus gilt Bildung heute als „wichtigster Schlüssel zur sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Teilhabe eines Jeden“ (Seefeldt 2018, S. 11). Aus diesem verstärkten Fokus auf den Begriff und das Konzept der Teilhabe ergeben sich auch Fragen, wie sich das heutige Verständnis historisch entwickelt hat und wie sich dies in vergangenen Zeiten äußerte, in denen es noch keine klaren Konzepte und Richtlinien zu diesem Thema gab.

Die ist vor allem in Hinblick auf gesellschaftliche Gruppen interessant, die erst in jüngerer Zeit überhaupt Zugang zu Bildungsangeboten erhielten. Ein besonders aufschlussreicher Zugang hierzu ergibt sich durch die Untersuchung von Arbeiterbibliotheken in Deutschland im Zeitraum von 1848 bis 1914.

In diesen Einrichtungen begegnen den Forscher*Innen unterschiedliche und teils widersprüchliche Vorstellungen von Bildung, politischer Emanzipation und sozialer Kontrolle. Während manche Träger von Arbeiterbibliotheken im Hinblick auf ihre Nutzer*Innen vor allem politische Bildung und Agitation im Fokus hatten, sahen andere ihr Ziel eher in der Verbesserung der Lebensumstände für Arbeiter*Innen durch Bildung. Auch die Frage, wieweit die verschiedenen Einrichtungen mit ihren Konzepten

erfolgreich waren und was die eigentlichen Wünsche ihres Publikums waren, ist in dieser Hinsicht ein weites und interessantes Feld.

Die Relevanz der Forschungsfrage ergibt sich sowohl aus dem historischen Interesse an Bildungsinitiativen der Arbeiterbewegung als auch aus der Frage, inwiefern diese frühen Teilhabekonzepte Einfluss auf heutige Vorstellungen und Praktiken genommen haben – oder in welcher Weise sie sich davon unterscheiden.

Dies ist also ein Thema, das vielfältige Forschungsmöglichkeiten mit sich bringt. Eine davon ist die Entwicklung der Ideen und Vorstellungen von Teilhabe. Wie sahen diese aus, bevor das Konzept als solches definiert wurde? Gab es in den frühen Bibliothekseinrichtungen Bestrebungen, die bereits in diese Richtung zielten und wie wurden diese umgesetzt? Welche Kenntnisse lassen sich hier gewinnen und welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen? Können diese auch für heutige Diskussionen und Konzeptentwicklung relevant sein?

Unter den zahlreichen verschiedenen Ausprägungen früher Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland sind die Arbeiterbibliotheken im Zeitraum vom Revolutionsjahr 1848 bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs 1914 ein besonders interessanter Forschungsgegenstand.

Die Geschichte der Einrichtung und Entwicklung einzelner Arbeiterbibliotheken in Deutschland ist in Teilen gut dokumentiert, auch wenn aus den Anfangsjahren bedauerlicherweise nur wenige Quellen erhalten sind. Dies gilt auch für die mit ihrer Einrichtung verfolgten Ziele. Diese waren in der Geschichte der Arbeiterbibliotheken allerdings nicht von einem einheitlichen Plan geprägt, der konsequent verfolgt wurde. Stattdessen waren die Absichten hinter der Einrichtung von Arbeiterbibliotheken so divers wie ihre Träger und ihr Publikum und deckten einen breiten Bereich ab. Dieser reichte von der simplen Verbesserung der Lebens- und Bildungssituation von Arbeitenden über politische Agitation und Beeinflussung bis hin zum Wunsch nach einem einfachen und kostengünstigen Zugang zu Literatur.

Auch die Tatsache, dass von Seiten der Arbeiter*Innen durchaus entsprechende Wünsche und Bedürfnisse vorhanden waren, ist an verschiedenen Stellen dokumentiert, wie die folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 4
Was würden Arbeiter tun, wenn sie täglich genügend Zeit für sich hätten?

	Bergarb.	Textilarb.	Metallarb.
sich weiterbilden	20,8	32,0	30,6
sich der Familie widmen	15,4	13,3	26,0
in die Natur gehen	11,8	19,4	6,8
malen	0,1	8,1	7,3
genügend schlafen	7,2	—	—
agitieren für Partei und Gewerkschaften	11,7	10,3	11,1
Diverses	33,0	17,0	18,3
insgesamt	100	100	100
N	2 084	1 077	1 599

Quelle: Adolf Levenstein: Die Arbeiterfrage. Mit besonderer Berücksichtigung der sozialpsychologischen Seite des modernen Großbetriebs und der psycho-physischen Einwirkungen auf die Arbeiter. München 1912, S. 187ff.

Abbildung 2: Was würden Arbeiter tun, wenn sie täglich genügend Zeit für sich hätten? (Lundgreen, 1978, S. 91)

Wie hier zu sehen ist, steht der Wunsch nach weiterführender Bildung bei allen befragten Gruppen von Arbeiter*Innen an erster Stelle. Und auch, wenn der Einsatz für Partei und Gewerkschaft in dieser Umfrage wesentlich weiter unten steht, ist er immer noch ein eigenständiger Punkt. Somit hatten die genannten Einrichtungen durchaus Motivation, ihren Mitgliedern dabei Hilfestellung zu leisten. Sie waren in diesem Kontext vielfach der erste Berührungspunkt vieler Arbeiter*Innen mit Bildung und dem, was man als Teilhabe bezeichnen kann. Daher bildet das Wirken der Arbeiterbibliotheken eine wichtige historische Grundlage für heutige Teilhabe in Öffentlichen Bibliotheken. Der Erkenntnisgewinn aus der hier vorgelegten Forschungsfrage ist somit nicht nur aus Sicht der Geschichtsforschung interessant, sondern kann auch Ansätze und Ideen für die heutige Diskussion um das Thema Teilhabe liefern. Was damals entwickelt und umgesetzt wurde, welche Ideen sich als gangbar erwiesen und welche nicht und wie mit den gesellschaftlichen Herausforderungen und Spannungen umgegangen wurde, soll hier dargestellt werden.

Die Auseinandersetzung mit der Frage, welche Vorstellungen von Bildung und Teilhabe in den frühen deutschen Arbeiterbibliotheken präsent waren, ermöglicht heutigen Diskussionen zusätzlichen Kontext zu geben. Sie wird unter anderem aufzeigen, dass auch neutrale Räume wie Öffentliche Bibliotheken immer Teil gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse und Konflikte sind, mit denen es umzugehen bzw. die es zu überwinden gilt – damals wie heute.

1.2 Teilhabe im heutigen Kontext

Bevor das Thema der Teilhabe im historischen Kontext der frühen Arbeiterbibliotheken in Deutschland behandelt wird, ist es notwendig zu klären, was unter dem Begriff der „Teilhabe“ heute verstanden wird. Dies betrifft sowohl das allgemeine Verständnis des Begriffs als auch dessen Verwendung und Interpretation im Kontext heutiger Öffentlicher Bibliotheken und der Bibliothekswissenschaft.

Nun handelt es sich bei dem Begriff „Teilhabe“ um ein Thema, das erst in moderner Zeit als solche identifiziert und definiert wurde. Über die genaue Bedeutung des Begriffs bzw. über das Konzept der Teilhabe werden zahlreiche Diskussionen geführt und das dazu verfasste Material kann eigene Bibliotheken füllen. Im Vorwort zu dem von ihnen herausgegebenen Buch „Teilhabe – eine Begriffsbestimmung“ fassen es Markus Schäfers und Gudrun Wansing sehr gut zusammen, wenn sie sagen: „Teilhabe steht für eine gesellschaftspolitische Leitidee. Alle Menschen sollen gleichberechtigt ein anerkanntes Leben nach eigenen Vorstellungen führen und in der Gesellschaft mitbestimmen können.“ (Bartelheimer et al. 2020, S. VIII). Dies bedeutet zum Beispiel, dass Menschen mit Beeinträchtigungen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird. Sie werden nicht von Orten oder Aktivitäten ausgeschlossen. Stattdessen werden aktiv Möglichkeiten gesucht und umgesetzt, Chancengerechtigkeit für alle zu schaffen. Des Weiteren sollen alle Menschen die Möglichkeit haben, ihre Gesellschaft zu gestalten, indem sie beispielsweise an demokratischen Prozessen teilnehmen können. Teilhabe umfasst damit sowohl Zugang als auch Mitgestaltung im sozialen sowie politischen und kulturellen Sinne.

Im Kontext Öffentlicher Bibliotheken wird dieses Verständnis von Teilhabe aufgegriffen und auf die jeweiligen Einrichtungen und ihre räumlichen Gegebenheiten sowie ihre Medien- und sonstigen Angebote angewendet und weiterentwickelt. Zunehmend liegt der Fokus auf Öffentlichen Bibliotheken als offene Orte für Partizipation, Inklusion und lebenslanges Lernen. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) hat zu diesem Thema 2019 eine Stellungnahme abgegeben und legt seine wesentlichen Aufgaben im Kontext der Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft in Deutschland in den folgenden Punkten zusammengefasst fest:

Meinungsbildung durch Zugang zu Informationen

Vermittlung von Lese- und Medienkompetenz gegen „Fake News“

Nichtkommerzielle Orte für alle Bürger*innen

Garanten der Informationsfreiheit

Stärkung von Teilhabechancen

(vgl. dbv 2019, S. 1 - 2)

Auf diese Stellungnahme und ihre einzelnen Punkte wird in dieser Arbeit unter 7.1.2 „Teilhabe in heutigen Bibliothekskonzepten“ noch detailliert eingegangen werden. Aus dieser Auflistung wird jedoch bereits ersichtlich, dass sich der Deutsche

Bibliotheksverband eingehend mit dem Thema beschäftigt hat und ihm einen wichtigen Platz in der Bibliotheksarbeit einräumt.

Somit ergibt sich, Teilhabe ist heute ein wichtigeres Thema denn je. Dieses Gebiet kann im heutigen gesellschaftlichen Kontext auf vielfältige Weise ausgelegt werden und verdient eine sorgfältige Betrachtung.

Die Diskussion um Teilhabe ist heute aktueller denn je. Es geht nicht mehr nur um die Frage der sozialen Inklusion, sondern auch um die Frage, welche Rolle Bildungseinrichtungen wie Öffentliche Bibliotheken in unserer demokratischen Gesellschaft spielen sollen und wie dies umgesetzt werden kann. Vor diesem Hintergrund ist der Rückblick auf die frühen Ideen von Teilhabe und Bildung in deutschen Arbeiterbibliotheken, wie bereits erwähnt, besonders interessant: Was bedeutete Teilhabe in der Zeit von 1848 bis 1914? Wer durfte in Arbeiterbibliotheken lesen und welche Medien wurden in den Bestand aufgenommen? Welche politischen und sozialen Ziele verfolgten die Träger dieser Einrichtungen? Welche Vorstellungen von Bildung waren vertreten?

Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit, die untersucht, welche konkurrierenden Vorstellungen von Teilhabe und Bildung in deutschen Arbeiterbibliotheken von 1848 bis 1914 vorhanden waren und welche Erkenntnisse sich daraus für den heutigen Diskurs gewinnen lassen.

2 Forschungsstand

Die Geschichte der Arbeiterbibliotheken und ihre historische und gesellschaftliche Bedeutung wurde bereits in zahlreichen Publikationen untersucht. Dabei liegt der Fokus häufig im Bereich der Bibliotheksgeschichte oder Bildungsforschung. In einigen Publikationen werden Arbeiterbibliotheken auch als ein Aspekt der Arbeiterbewegung und deren historischer Entwicklung untersucht.

Ein wesentlicher Teil der Publikationen zu diesem Thema stammt aus den 1970er und 1980er Jahren. Publikationen neueren Datum sind relativ wenig vorhanden, wie zum Beispiel die Veröffentlichungen der Friedrich-Ebert-Stiftung von Werner Schroeder „Arbeiter, fördert und unterstützt weiter eure geistige Rüstkammer“ – Aufbau, Bedeutung und Zerschlagung der Arbeiterbibliotheken in Thüringen“ (2008) oder der Artikel von Karsten Schuldt „Neutralität als bürgerliche Bibliotheksideologie. Die Kritik der Arbeiterbibliotheken zu Beginn des 20. Jahrhunderts“ (2019) sowie „Bibliotheken von Arbeiterbildungsvereinen im Königreich Württemberg 1848-1918“ von Elke Brünle (2010). Letzteres erwies sich für diese Arbeit als besonders ergiebige Quelle. Doch auch die älteren Quellen haben ihre Relevanz für die heutigen Forschungen. Autoren wie Peter Vodosek haben intensiv zum Thema der Arbeiterbibliotheken geforscht und ihre Erkenntnisse detailliert und auch für heutige Leser*Innen gut verständlich und nachvollziehbar dargelegt. Generell vermitteln die älteren Publikationen oft ein umfassenderes Bild der Gesamtlage oder -geschichte von Arbeiterbibliotheken während Publikationen neueren Datums sich oft mit der Geschichte einzelner Bibliotheken oder einem konkreten Gebiet in diesem Kontext beschäftigen.

Was den Bereich der Teilhabe- und Bildungsvorstellungen angeht, so wurde dieser bisher jedoch nur im Ansatz ausgearbeitet. Diese Arbeit knüpft an die bestehende Forschung an. Die Ideen und Konzepte im Hinblick auf Teilhabe im heutigen Verständnis sollen herausgearbeitet und deren Bedeutung für die heutigen Perspektiven in Öffentlichen Bibliotheken dargelegt werden.

3 Forschungsmethode

Die Schwierigkeiten für Forschende auf dem Gebiet der Arbeiterbibliotheken beginnen bereits mit dem Begriff der „Arbeiterbibliothek“. Wie Peter Vodosek 1985 festhielt, war es zu diesem Zeitpunkt trotz verschiedener langfristiger Bemühungen nicht gelungen, eine allgemein anerkannte Definition hierfür zu finden (vgl. Vodosek 1985, S.7). Wie Vodosek in seinem Werk festhält, wird der Begriff „Arbeiterbibliothek“ auch im Kontext und der Quellenauswahl dieser Arbeit für Texte und Sachverhalte verwendet, die „...in einem erkennbaren Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung oder ihren Vorläufern stehen.“ (Vodosek 1985, S.7). Das bedeutet, es werden Einrichtungen untersucht, die von Arbeiterbildungsvereinen und ähnlichen Trägern wie Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien ins Leben gerufen wurden. Durch religiöse Institutionen oder Unternehmen begründete Einrichtungen, die im weiteren Sinne als Arbeiterbibliotheken gelten können, werden ggf. an relevanten Stellen erwähnt. Sie bilden jedoch nicht den Fokus dieser Arbeit.

Diese Arbeit verfolgt einen historisch-qualitativen Forschungsansatz. Die verschiedenen Vorstellungen von Teilhabe und Bildung in Arbeiterbibliotheken von 1848 bis 1914 sollen herausgearbeitet und dargestellt werden. Untersucht werden sollen verschiedene Konzepte und Zielsetzungen, die hinter der Einrichtung und dem Betrieb der deutschen Arbeiterbibliotheken standen. Dazu gehörten beispielsweise politische Bildung, ideologischer Einflussnahme oder Verbesserung der Lebensumstände der Arbeiter*Innen durch den Zugang zu Bildung.

Die methodische Herangehensweise umfasst zwei wesentliche Punkte:

1. Analyse zeitgenössischer Quellen: Im Zentrum stehen relevante Originaltexte aus der Zeit von 1848 bis 1914. Dazu gehören z. B. Berichte und Stellungnahmen aus den Socialistischen Monatsheften (Bröcker 1903), autobiografische Schriften (Bebel 1997, Popp 2011) sowie programmatische Dokumente von Arbeiterbildungsvereinen und bibliothekarischen Fachvertretern. Diese Quellen geben Aufschluss über die Selbstverständnisse, Ziele und politischen Strategien der damaligen Akteure.

2. Kontextualisierung durch Sekundärliteratur: Unter Verwendung von Werken zu Bibliotheksgeschichte, Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung (u. a. Vodosek 1985, Brünle 2010, Marwinski 1994, Schroeder 2008, Grebing 2007, Fricke 1976, Lundgreen 1978, Schmitz 1984) wird das Umfeld der frühen deutschen Arbeiterbibliotheken untersucht

und analysiert, in dem Arbeiterbibliotheken entstanden. Dies dient zur besseren Einordnung der Primärquellen und ergänzt Informationen, zu denen keine Primärquellen zugänglich waren.

Die Recherche nach geeigneten Quellen erfolgte über die Nutzung geeigneter Schlagworte in den Katalogen verschiedener Einrichtungen und dem anschließenden Überprüfen der resultierenden Medienvorschläge auf ihre Relevanz.

Die ausgewählten Quellen wurden für die vorliegende Arbeit in Bezug auf die Geschichte der Arbeiterbewegung allgemein und die der Arbeiterbibliotheken in der oben genannten Bedeutung des Wortes untersucht. Vor allem die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung war bei der Recherche zu diesem Thema von sehr großem Wert. Weiteres Material stammt u.a. aus dem Archiv der Jugendorganisation „SJD - Die Falken“, der Bibliothek der HAW-Hamburg und dem Archiv der SPD. Die Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Paris (DHIP) trug abschließend mit dem für die Recherche besonders wertvollen Werk von Frau Brünle in gedruckter Form sowie ergänzenden Quellen einen weiteren Teil zur Recherche bei. Diese Quellen bestätigten nochmals aus anderen Quellen gewonnene Erkenntnisse und füllte einige bis dahin bestehende Lücken. So soll ein umfassendes Bild zum Thema der Arbeiterbibliotheken im Kontext der frühen Arbeiterbewegung entstehen, das auch als Grundlage für weiterführende Forschungen auf diesem Gebiet dienen kann.

Bei der Auswahl der Quellen wurde versucht, möglichst viele verschiedene Träger von Arbeiterbibliotheken zu berücksichtigen (z. B. die SPD und ihre direkten politischen Vorgängerorganisationen, Gewerkschaften, Arbeiterbildungsvereine) sowie Arbeiterbibliotheken aus möglichst verschiedenen Teilen Deutschlands abzudecken (u. a. Beispiele aus Leipzig, Mainz, Württemberg, Thüringen und Hamburg).

Die Arbeit behandelt im Kern ein historisches Thema, schafft im Fazit jedoch eine Verknüpfung des Themas mit dem heutigen Verständnis von Teilhabe in Öffentlichen Bibliotheken und dem damit verbundenen Diskurs. In diesen, die Arbeit abschließenden Vergleich fließen aktuelle Positionen zur Teilhabe im Kontext Öffentlicher Bibliotheken ein (etwa aus dem dbv-Papier von 2019 oder Galka et al. 2021) ein, um die historische Relevanz und Aktualität der damaligen Konzepte kritisch zu reflektieren.

4. Historischer Kontext

Nachdem in den vorherigen Abschnitten der Forschungsstand und die Forschungsmethode erläutert wurden, behandelt dieser Abschnitt den historischen Kontext. Hier wird die Lage der Arbeiter*Innen im Zeitraum von 1848 bis 1914 erläutert, insbesondere ihr Wunsch nach Zugang zu Literatur und Bildungsmöglichkeiten. Der Schwerpunkt hierbei liegt im Kontext der Arbeiterbibliotheken. Bildungsinitiativen von anderer Seite, zum Beispiel aus dem bürgerlichen Lager oder von Seiten der Kirchen werden an gegebener Stelle kurz erwähnt, aber nicht umfassend untersucht, da diese nicht den Kernpunkt der vorliegenden Arbeit bilden. Behandelt werden die ersten Bildungsinitiativen der Arbeiterbewegung, die sich im Rahmen ihrer Tätigkeit ab 1848 entwickelten. Aus diesen Bemühungen gingen auch die Arbeiterbibliotheken hervor. Ihre Entstehung sowie verschiedene Arten von Arbeiterbibliotheken, die bis 1914 ihren Nutzenden zur Verfügung standen, bilden den finalen Punkt dieses Abschnitts.

4.1 Die Arbeiterklasse im Kaiserreich

Spricht man über die Arbeiterklasse im Kaiserreich, so haben die meisten wahrscheinlich das Bild einer Masse von Fabrikarbeiter*Innen vor Augen, die sich gegen ihre Ausbeutung zur Wehr setzen. Dies war zweifellos ein wichtiger Teil der historischen Entwicklung. Es trägt jedoch der Diversität der Arbeiterklasse zu jener Zeit in keinsten Weise Rechnung. So schreibt zum Beispiel Dorothea Schmidt von einer „Romantisierung“ der Arbeiterklasse, bei der eine weitgehende Übereinstimmung von der Lebenslage sowie der politischen Ausrichtung der Arbeiter*Innen angenommen wird (vgl. Schmidt 2014, S. 192). Auch wenn in der beginnenden Industrialisierung in Deutschland die mit den Händen arbeitende Bevölkerung in Verwaltungen und auch Publikationen oft kollektiv als „niedere“ oder „untere“ Volksklassen zusammengefasst wurden (vgl. Broo 1989, S. 55), war die Realität wesentlich diffiziler. Dies stellte von Seiten der traditionell höher gewerteten Bevölkerung wie Bürgertum und Adel eine klare Abwertung eines großen Anteils der Bevölkerung dar, deren Tätigkeiten das Rückgrat der Wirtschaft des Landes bildeten. Der häufige Mangel an Bildung in der Arbeiterklasse war weitgehend keinesfalls selbstverschuldet, sondern schlicht auf den historischen weitgehenden Ausschluss dieser Klasse von Bildungsmöglichkeiten zurückzuführen. Die weitgehend niedrigbezahlte Arbeit machte einen sozialen Aufstieg für Angehörige der Arbeiterklasse vor allem in der fortschreitenden Industrialisierung schwierig. Auch ein Eintreten der Arbeiter*Innen für sich selbst war aufgrund dieser Umstände zunächst schwer umzusetzen. Die etablierten herrschenden Klassen wiederum nahmen den unverschuldeten Mangel an Bildung und Besitz oft als einen Vorwand, auf die Arbeiterklasse als Ganzes herabzublicken (vgl. Beier 1979, S. 51).

Dabei gab es innerhalb der Arbeiterklasse durchaus signifikante Unterschiede. So gab es eine Vielzahl von Arbeiterfamilien, die in einem einzigen Raum wohnen musste und bei der alle Familienmitglieder von Kind an dazu beitragen mussten, das Einkommen der Familie auf einem gerade überlebensfähigen Niveau zu halten. Aber daneben gab es

durchaus auch besser situierte Arbeiterfamilien, für die eine Mitgliedschaft in einer Laubenkolonie oder ein Sonntagsausflug ins Grüne nicht ungewöhnlich waren. (vgl. Schmidt 214, S. 193 - 194)

Die Partizipation der Arbeiter*Innen, vor allem der, die eher der ersten oben beschriebenen Gruppe zuzuordnen waren, an konkret bürgerlichen Bildungsvereinen wurde schon durch die damit verbundenen Beitragskosten verhindert. Ein Beispiel hierfür liefert Schellhas: „Den Angehörigen des Proletariates machten schon die hohen Vereinsbeiträge (10 Neugroschen Aufnahmegebühr, 4 Neugroschen Monatsbeitrag) die Mitgliedschaft unmöglich. Das wachsende Lesebedürfnis der unteren Schichten meinte der Verein dadurch befriedigen zu „helfen“, dass er schon im Gründungsjahr (1844) dem „Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften“ mit einem Jahresbeitrag von 15 Neugroschen beitrug, 1849 dem jungen „Freiberger Arbeiterverein“ „entbehrliche“ Bücher schenkte und einen „Leseabend“ im eigenen „Lesekabinett“ einräumte. Diese Handlungen waren natürlich nur Maßnahmen des bürgerlichen Vereins, die untere Leserschicht ideologisch zu beeinflussen.“ (Schellhas 1984, S. 50).

In der Zeit zwischen 1840 und 1870 wurde der Begriff des „Arbeiters“ und der „Arbeiterklasse“ weitgehend berufsübergreifend verwendet und konnte sehr unterschiedliche Gruppen umfassen. So wurden beispielsweise Handwerker*Innen und Fabrikarbeiter*Innen in manchen Verwaltungen als „Gewerbe“ zusammengefasst, von denen andere Formen der Arbeiter*Innen, zum Beispiel Hausangestellte und Tagelöhner ausdrücklich ausgeschlossen wurden (vgl. Broo 1989, S. 57). Zusammengefasst kann man sagen, dass zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs „...die unselbstständige Arbeit außerhalb der familienwirtschaftlichen Betriebseinheit mit der Zugehörigkeit zur Arbeiterschaft noch fast identisch war“ (Mooser 1983, S. 273).

Daraus wird ersichtlich, dass in dieser Klasse durchaus Unterschiede gemacht wurden. Dies war nicht nur bei Einteilungen von außen der Fall (wie z.B. in der Verwaltung), sondern auch innerhalb der Arbeiterklasse selbst. Handwerker*Innen und Fabrikarbeiter*Innen werden allgemein beide als Teil der Arbeiterklasse angesehen, betrachteten sich selbst aber keineswegs als gleichwertig. In den Anfängen der Arbeiterbewegung machten die verschiedenen Gruppen deutliche Abgrenzungen zwischen sich.

Beispielsweise lag die Rekrutierungsbasis für die aufkommenden Arbeiterbildungsvereine zunächst nicht bei Fabrikarbeiter*Innen (dem sogenannten Industrieproletariat), sondern mehr in Schichten mit traditionell höhergewerteten Fähigkeiten, wie beispielsweise Handwerker*Innen (vgl. Herzig 1987 und Brünle 2010, S. 18ff). Dementsprechend war Solidarität mit Teilen der Arbeiterklasse, die nicht der eigenen Gruppe entsprachen, in diesen Zusammenschlüssen von zum Beispiel Manufaktur- und Heimgewerbetreibenden noch nicht gegeben. Dies änderte sich erst nach dem Revolutionsjahr 1848, als die Revolutionäre dieser Zeit die ersten organisierten Arbeiterbewegungen schufen. Damit war ein entscheidender Schritt in Richtung einer Vereinigung der gesamten Arbeiterklasse im politisch organisierten Sinne getan. (vgl. Herzig 1987, S. 27) Ermöglicht wurde dies durch die im Zuge der Revolution von 1848 geschaffene Versammlungsfreiheit und das Vereinsrecht (vgl. Brünle 2010, S.27 und S. 36 - 37). Die Arbeiterklasse entwickelte sich nun weg von untereinander gegenüberstehenden Gruppen zu einer solidarischen Bewegung mit einheitlichen politischen und sozialen Anliegen. Die fortschreitende

Industrialisierung führte auch zu einem fortwährenden Aussterben zahlreicher Handwerksberufe, deren Produkte nun in Fabrikarbeit günstiger und in größerer Menge hergestellt werden konnten (vgl. Beier 1979, S. 50). Damit wuchs das sogenannte Industrieproletariat stark an und die Verluste von sozialem Status und Lebensgrundlage der Handwerksbetriebe führten zu sozialen Spannungen, die sich unter anderem 1848 entluden. Im Anschluss daran wurde sich die Arbeiterklasse als Ganzes auch zunehmend ihrer gesellschaftlichen und politischen Bedeutung bewusst und strebte dementsprechend nach politischer Anerkennung und Beteiligung. Das Zitat „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“ aus einem Gedicht von Georg Herwegh aus dem Jahr 1863 anlässlich der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (später SPD), zeigt dieses wachsende Bewusstsein und Selbstbewusstsein der Arbeiterklasse.

Im Kontext der Bemühungen, die Arbeiterklasse in Deutschland politisch zu organisieren und neu aufzustellen ab es auch die ersten, die Bildung der Arbeiter*Innen zu verbessern. Dieses Thema wird im nächsten Abschnitt eingehender behandelt.

4.2 Bildungsinitiativen in der Arbeiterbewegung ab 1848

Wie aufgezeigt wurde, war die Zeit der frühen Arbeiterbewegung und der Arbeiterbibliotheken geprägt von einer Vielzahl sozialer Probleme und Herausforderungen. Im Zusammenhang mit der Industrialisierung befand sich die Gesellschaft im Umbruch.

Daraus lassen sich durchaus Parallelen zu unserer heutigen Gesellschaft sehen, denn auch heute kann man im Alltag häufig Vorurteile gegen bestimmte Gruppen, beispielsweise Personen mit Migrationshintergrund oder aus einem sozial schwächeren Milieu beobachten. Damals richteten sich entsprechende Vorurteile oftmals gegen ein als bildungsunwillig bzw. -unfähig angesehenes Proletariat. Der Wunsch der Arbeiterklasse nach dem Zugang zu Literatur und Bildung ist vielfach dokumentiert. Es gab neben der Arbeiterbewegung auch andere Bestrebungen, ihre Literatur zugänglich zu machen, zum Beispiel von Seiten bürgerlicher Einrichtungen oder der Kirchen. Wie Broo schreibt, „Die soziale Frage dachte man dabei in erster Linie durch die Behebung von Bildungsdefiziten lösen zu können, wobei es bewußt [sic] unterlassen wurde, den vierten Stand an der sozialen und politischen Mitentscheidung zu beteiligen.“ (Broo 1989, S. 22 – 23).

Ein weiteres häufiges Problem mit diesen Einrichtungen war, dass deren Träger das Bedürfnis der Arbeiter*Innen nach tatsächlicher Bildung verkannten und ihnen, als den weniger Gebildeten, einen hauptsächlich Wunsch nach leichter Lektüre unterstellten und den Bestand entsprechend ausrichteten, was sich in den Besucherzahlen niederschlug. Ein Beispiel für diese Einstellung ist Johannes Tews, der in seinem „Handbuch für Volkstümliche Leseanstalten“ (1904) beschreibt, wie „ein wenig entwickelter Mensch“ nicht in der Lage ist, Kunst (hier im Sinne von guter Literatur) wahrzunehmen und somit eher zu „Schundliteratur“ neigt (vgl. Tews 1904, S. 16). Zwar wurde Unterhaltungslektüre durchaus erwünscht, reichte aber bei weitem nicht aus, um die Anforderungen der Nutzer*Innen von Bibliotheken zu befriedigen. (vgl. Grebe 1908, S. 13 -15). Greve formuliert es sehr schön: „Wer fühlt sich zu einer Bibliothek mit Unterhaltungslektüre sehr mittelmässigem [sic] Gehalts angezogen: Eine Bibliothek ohne Fachliteratur, ohne Lektüre über Tagesfragen, ohne Studienbücher und encyclopädische [sic] Musterwerke!“ (Greve

1908, S.14). Auch wenn Greves Arbeit sich nicht mit Arbeiterbibliotheken beschäftigte, ist dies genau der Punkt, an dem die Arbeiterbewegung mit ihren eigenen Bestrebungen ansetzte. Dabei musste berücksichtigt werden, dass beispielsweise den Industriearbeiter*Innen aufgrund ihrer langen Arbeitszeiten (im 19. Jahrhundert lagen diese bei 12 – 14 Stunden täglich) sowie die häufig schlechten Wohnbedingungen keine guten Voraussetzungen für den regelmäßigen Konsum von Lektüre geschaffen werden konnten (vgl. Schmitz 1984, S. 145). Der Wunsch nach Literatur als Möglichkeit zur Bildung bzw. der Erweiterung des eigenen Horizonts oder auch einer zeitweisen Flucht aus der eigenen Realität oder dem Wunsch nach ungekannter Freiheit war bei den Arbeitenden jedoch durchaus gegeben. So beschreibt zum Beispiel August Bebel in seiner Autobiographie, wie er sich als Lehrling nach einer Einschränkung seiner Freizeit durch seinen Meister verstärkt Büchern widmete. Er verweist auch auf seine schon im Kindesalter begonnene Liebe zum Lesen und wie beispielsweise das Lesen eines bestimmten Buches seine Einstellung zum Militärwesen beeinflusste (vgl. Bebel 1997, S. 26). Auch die österreichische Arbeiterführerin Adelheid Popp schreibt in ihrer Autobiographie „Jugend einer Arbeiterin“ über ihre schon früh erwachte Liebe zum Lesen (vgl. Popp 2011, S. 39) und kommt an verschiedenen Stellen auf dieses Thema zurück und darauf, wie es sie in verschiedenen Lebensabschnitten beeinflusst hat (vgl. Popp 2011, S. 45f, S. 70ff und 78 - 79). Bereits in ihrer ersten Rede vor Publikum forderte sie für ihre Geschlechtsgenossinnen unter den Arbeitenden „Aufklärung, Bildung und Wissen“ (Popp 2011, S.85).

Genau dies war quasi das inoffizielle Motto der Arbeiterbibliotheken. Hier wurde der Zugang zu Literatur nicht als von oben herab erteilte Wohltätigkeit angesehen, sondern als wichtiges Rüstzeug für die Zukunft der Arbeiterklasse.

Die Bibliothekarin Felicitas Marwinski drückte es in einem ihrer Aufsätze treffen aus: „Die Losungen „Bildung macht frei!“ und „Wissen ist Macht“ motivierten Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen zum Besuch von Bildungsveranstaltungen und zur Lektüre“ (Marwinski 1997, S. 401).

Nach der Revolution von 1848 (siehe 4.1 „Die Arbeiterklasse im Kaiserreich“) strebten in Deutschland das Bürgertum und auch die Arbeiterklasse im Rahmen der sogenannten „Märzforderungen“ nach mehr politischer Mitbestimmung. So wurden unter anderem Pressefreiheit, unmittelbare Wahlen und eine einheitliche Gesetzgebung für ganz Deutschland gefordert (vgl. Broo 1989, S. 65). Anders ausgedrückt, Teilhabe, vor allem demokratische Teilhabe (soweit dies in einem immer noch als Monarchie ausgelegten Staat möglich war) wurde eingefordert. Diese Einforderung erfolgte von Klassen, die traditionell von diesen Entscheidungen ausgeschlossen wurden. In diesem Kontext formierten sich die ersten Arbeiterbewegungen. Zunächst waren diese keine einheitliche Organisation, sondern sie bestanden aus einer Vielzahl von Verbänden und Zusammenschlüssen. Einer davon war der Mainzer Bildungsverein für Arbeiter (hervorgegangen aus dem Bund der Kommunisten, der im Ausland saß), der bereits am 5. April 1848 die Arbeiter*Innen Deutschlands aufrief, „überall in Städten und Dörfern Arbeitervereine“ zu bilden, „in denen unsere Verhältnisse erörtert, Maßregeln zur Abänderung unserer jetzigen Lage vorgeschlagen (...) und alle übrigen Schritte getan werden, die zur Wahrung unserer Interessen nötig sind.“ (Broo 1989, S. 69). Trotz dieses hehren Ziels scheiterten Bemühungen um eine Zentralisierung der frühen Arbeiterbildungsvereine und die entstandenen Organisationen blieben zunächst weitgehend auf lokaler Ebene tätig und

waren untereinander nicht vernetzt (vgl. Broo 1989, S. 69 – 73). Somit waren auch die Voraussetzungen für die Erstellung einer einheitlichen Zielsetzung und Konzeptionierung zunächst nicht gegeben.

Eine Sache, die diesen Vereinigungen jedoch häufig gemein war, war die Idee der politischen Bildung als eine Voraussetzung zum Erreichen der gesetzten politischen Ziele der Arbeiterklasse (vgl. Broo 1989, S. 19 – 21). Wie Broo es ausdrückt: „Die Herausbildung einer selbstständigen politischen Erwachsenenbildung ist im unmittelbaren Zusammenhang mit der Beteiligung des vierten Standes, der Handwerkergehilfen und Arbeiter, an der gesellschaftspolitischen Diskussion zu sehen“ (Broo 1989, S. 21). Im Abschnitt 5.2 „Propaganda und politische Bildung“ wird noch eine eingehende Auseinandersetzung mit diesem Thema erfolgen. Zunächst wird jedoch der historische Werdegang der Arbeiterbibliotheken betrachtet.

4.3 Entstehung und Typen von Arbeiterbibliotheken

Bei der Beschäftigung mit dem Thema frühe Arbeiterbibliotheken wird schnell klar, dass der Forschung in mancher Hinsicht bedauerliche Grenzen gesetzt sind. Da aus dieser Zeit viele Quellen nicht mehr vorhanden sind bzw. Prozesse und Entwicklungen nicht dokumentiert wurden, ist vieles lückenhaft bis ca. 1890 und dem Fall des Sozialistengesetzes. Die allerersten Bestrebungen in diesem Bereich sind nach Stand der Forschung zum großen Teil lokalen Handwerkerbildungsvereinen zuzuschreiben, deren Ziele ursprünglich hauptsächlich auf dem Gebiet beruflicher Fortbildung gelegen haben dürften. Nach der Revolution von 1848 setzte sich dann zunehmend die Erkenntnis durch, dass die Bildung der Arbeiter*Innen einen wesentlichen Schritt auf dem Weg zum Erreichen der sozialen und politischen Ziele der Arbeiterbewegung darstellte. (vgl. Thauer und Vodosek, S. 38-39 und Brünle 2010, S. 2)

Zu dieser Zeit machten die vergleichsweise hohen Kosten für gedruckte Bücher in Deutschland den Erwerb eigener Haushaltsbibliotheken lange Zeit selbst für bürgerliche Haushalte schwer erschwinglich und für Arbeiter*Innen zum klaren Luxusgut (vgl. Nissen 2009, 122 - 123). Auch daraus ergab sich für die aufstrebenden Arbeitervereine die folgende Erkenntnis:

„Bibliotheken sind in Arbeitervereinen so notwendig, wie ein Brunnen auf dem Bauernhof“ (O. V. 1901, S. 1 und Marwinski 1994, S. 49)

Dieses Zitat eines Unbekannten demonstriert sehr deutlich den Stellenwert, den Arbeiterbibliotheken einnahmen, bzw. nach Ansicht einiger wichtiger Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung einnehmen sollten.

Um die historische Entwicklung der Arbeiterbibliotheken in Deutschland nachvollziehen zu können, muss zunächst bedacht werden, dass diese, wie bereits erwähnt, nicht im Rahmen eines einheitlichen Programms mit klar umrissenen Zielen gegründet wurden. Ihre Ursprünge sind so divers wie die gesellschaftliche Entwicklung ihrer Zeit. In diesem Abschnitt werden die verschiedenen Hintergründe der ersten Arbeiterbibliotheken beleuchtet und ihr Wandel im Laufe der Zeit nachvollzogen. Damit soll ein umfassendes Bild geschaffen werden, welches die Vielfältigkeit und Anpassungsfähigkeit der frühen

Arbeiterbibliotheken in Deutschland darstellt. Darüber hinaus sollen auch die zahlreichen Schwierigkeiten und Herausforderungen dargestellt werden, denen sich diese Institutionen in ihrer Zeit gegenübersehen.

Die Bildung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) in Leipzig durch Ferdinand Lassalle kann als erste selbstständige Bildungsorganisation der Arbeiterbewegung angesehen werden und leitete nach 1848 die Phase der politischen Parteibildung im Arbeiterbildungswesen ein. Mit der Politisierung gingen auch Spannungen innerhalb dieser Organisationen einher. Unterschiedliche Vorstellungen von der geeigneten Strategie zur Umsetzung der bildungspolitischen und rein politischen Ziele führten auch zu Spaltungen. (vgl. Broo 1989, S. 23).

In der Zeit um 1860 traten die Klassengegensätze im Kaiserreich immer stärker hervor. Die veränderte Wirtschaftslage machte die Lösung der sozialen Frage zu einem Problem von ständig wachsender Bedeutung. Dies galt nicht nur für die unmittelbar betroffene Schicht der Arbeiter*Innen, sondern auch für das bürgerliche Lager. Mit der Schaffung bürgerlicher Arbeiterbildungsvereine war die Hoffnung verknüpft, die Arbeiter*Innen im konservativen Sinne zu beeinflussen und somit Ausbrüche wie 1848 zukünftig vermeiden zu können. Das Scheitern dieser Bemühungen gab der Gründung von Gewerkschaften und Arbeiterparteien Vorschub. Aus diesen wiederum gingen eigene Arbeiterbildungsbestrebungen hervor und somit auch die Arbeiterbibliotheken im Verständnis der vorliegenden Arbeit. (vgl. Broo 1989, S. 9 - 10). Wie deutlich wird, waren die Arbeiterbildungsvereine und damit auch die Arbeiterbibliotheken der 1860er Jahre weder in organisatorischer Weise einheitlich noch politisch auf einer Linie. Auch dies war mit ein Grund, warum die frühen Arbeiterbildungsvereine zwar auf lokaler Ebene noch längere Zeit eine wichtige Rolle im Bereich der Bildung der Arbeiterklasse spielten, der Fokus der politischen Bildung und Teilhabe sich jedoch im Lauf der Zeit auf die Arbeiterbibliotheken der neuen Arbeiterparteien wie der SPD legte. (vgl. Bünle 2010, S. 277)

Ein wesentliches Jahr für die frühen Arbeiterbibliotheken ist 1866, als unter dem Vorsitz von August Bebel das Programm der Internationalen Arbeiterassoziation mit einer Mehrheit angenommen wurde. Damit war ein wichtiger Schritt von der reinen Arbeiterbildung zur Vermischung mit der Arbeiterpolitik getan. (vgl. Broo 1989, S. 23)

In dieser Hinsicht leistete zu Beginn der 1870er Jahre Wilhelm Liebknecht wichtige Arbeit, indem er die theoretische Grundlage für die Konzeption der politischen Arbeiterbildung in der SPD schuf. In seiner bekannten Rede „Wissen ist Macht“ (1872) umriss er das Bildungsproblem aus Sicht der Arbeiter*Innen im damaligen Deutschland. Der Staat war in seinem Verhalten bildungsfeindlich, da nicht zugelassen wurde, dass Wissen Allgemeingut wurde. Damit dies sich ändern könne, sah er die Aufgabe seiner Partei auch im Kampf um die Umgestaltung der Gesellschaft. Dazu gehörte auch die Bildung der Arbeiter*Innen in einem direkten Zusammenhang von Klassenkampf und Bildungsarbeit. (vgl. Broo 1989, S. 23 - 24 und Rüden 1979, S. 23 - 34)

Das Jahr 1878 war in Bezug auf die Bildungsbestrebungen der Arbeiterbewegung ein wesentlicher Einschnitt. In diesem Jahr wurde das Sozialistengesetz verabschiedet. Dazu Broo: „Mit der Verkündung des Bundesbeschlusses am 7. August 1854 und der folgenden Ausführungsverordnung vom 25. August konnten alle Arbeiterbildungsvereine, die

sozialistische oder kommunistische Zwecke verfolgten, verboten werden. Das Untersagen jeder politisch anmutenden Vereinstätigkeit beschränkte auch die Bildungsangebote im Wesentlichen auf die fachliche Weiterbildung in berufsständischer Differenzierung. Erst seit dem Jahre 1859, dem Beginn der Neuen Ära, ermöglichte ein liberaler gehandhabtes Vereinsgesetz die „Wiederbelebung des Arbeiter-(Bildungs)-Vereinswesens, die teils in der Reaktivierung alter, noch bestehender Vereine, teils in einer rasch wachsenden Zahl von Neugründungen bestand“.“ (Broo 1989, S. 22)

Im Zuge dieses Gesetzes wurden zahlreiche Arbeitervereine aufgelöst und verboten. Die Bestände erster Arbeiterbibliotheken und Arbeiterbildungsvereine wurden häufig beschlagnahmt und gingen in der Folge verloren. Als Reaktion auf diese Verschärfung der rechtlichen Situation bildeten sich Vereine oft neu als (zumindest nach außen) unpolitische Organisationen. Erst nach dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 war eine offene und planvolle Bildungsarbeit im Sinne der Arbeiterbewegung wieder möglich.

Im Folgenden werden einige Beispiele geschildert, in denen verschiedene Träger im behandelten Zeitraum versuchten, ihre Vorstellungen von Arbeiterbibliotheken umzusetzen. Zu diesen Trägern gehörten Gewerkschaften (auch im Zusammenschluss als Gesellschaftskartelle), Arbeiterbildungsvereine sowie politische Parteien, vor allem die SPD und ihre unmittelbaren Vorgänger.

Zunächst wird ein Beispiel von Gewerkschaften betriebener Arbeiterbibliothek vorgestellt.

In Hannover wurde 1898 von ca. 40 Gewerkschaften das „Gewerkschaftskartell Hannover-Linden“ gegründet. 1907 schloss sich dies mit dem Sozialdemokratischen Wahlverein zusammen, um für den Stadtteil Hannover-Linden eine zentrale Arbeiterbibliothek zu schaffen. Bis zu diesem Zeitpunkt befanden sich bereits vorhandene, kleine Arbeiterbibliotheken oft in Hinterzimmern. Auch gab es den Wunsch, dass der Arbeiterjugend ein günstiger Ort für Treffen zur Verfügung gestellt werden sollte. 1910 konnte das „Haus der Arbeit“ in Hannover eröffnet werden. Dieses bot neben diversen anderen Angeboten für Arbeiter*Innen (z.B. einer Kegelbahn und einem Hotelbetrieb) auch eine Bibliothek mit bereits ca. 8000 Medien an. Der Zugang zu dieser Bibliothek war jedermann gestattet, Ausleihen waren jedoch nur für Gewerkschafts- und SPD-Mitglieder möglich. (vgl. Rabius 2022, S. 150f). Hier findet man einen sehr umfangreichen Ansatz. Die Öffnung des Saals für alle Interessierten – wie in heutigen Öffentlichen Bibliotheken – kann als eine frühe Form der Teilhabe interpretiert werden. Allen sollte ungeachtet ihrer Lebensumstände der Zugang zu Medien und damit zu Bildung ermöglicht werden. Durch die Beschränkung der Ausleihen auf ein stark eingegrenztes (erwünschtes) Publikum wird wiederum das Verfolgen bestimmter (politischer) Ziele deutlich. Wollte jemand sich intensiver und auch daheim mit den Angeboten der Bibliothek beschäftigen, war der Eintritt in eine sozialdemokratische Partei hier der sicherste Weg dazu. In den vielfältigen anderen Angeboten des Hauses der Arbeit könnte man, um der Geschichte weit vorzugreifen, bereits die Ansätze des Konzepts vom Dritten Ort erkennen, bei dem der Ort der Bibliothek (in diesem Fall als Teil eines ganzen Hauses, das auf die Arbeiterklasse ausgerichtet ist) neben der eigenen Wohnung und der Arbeit zum häufigsten Aufenthalt wird. Somit lassen sich in dieser Gewerkschaftsbibliothek bereits klare Ausrichtungen sowie Ansätze moderner Ideen finden.

Ein weiterer wichtiger Schritt, der von Gewerkschaften ausging, wurde im Jahr 1911 gegangen. In diesem Jahr befasste sich der Gewerkschaftskongress in Dresden unter Punkt 9 seiner Tagesordnung zum ersten Mal intensiv mit der Frage der Arbeiterbibliotheken. Es wurden 5 Grundsätze erarbeitet:

- Schaffung von Zentralbibliotheken mit Ausgabestellen für Arbeiterschaft eines Ortes (keine Zersplitterung, stattdessen Bündelung der Kräfte/des Bestands).
- Nach Möglichkeit sollen qualifizierte Bibliothekare angestellt werden. Beratungstätigkeiten dabei besonders wichtig.
- Bereitstellung eines Etats zur fortlaufenden Bestandsergänzung.
- Schwerpunkt (selbstverständlich) auf Gewerkschaftsliteratur.
- Unterhaltungsliteratur aktueller Schriftsteller soll mehr Platz eingeräumt werden als bisher. Anregend für Leser*Innen

(vgl. Marwinski 1994, S. 33 - 34)

Vor allem aus dem letzten Punkt wird ersichtlich, dass die Arbeiterbibliotheken sich auch an den Geschmack ihrer Nutzer*Innen anpassen mussten (dies wird unter 6.1 „Auswahlkriterien und Bestandsentwicklung“ noch eingehender beleuchtet werden). Damals wie heute mögen Menschen Unterhaltungsliteratur. Dies wird in jeder heutigen Öffentlichen Bibliotheken oder Buchhandlung Bestätigung finden. Durch die entsprechende Erweiterung ihres Bestands sicherten sich die Arbeiterbibliotheken einen zusätzlichen Anreiz für die Arbeiterschaft, gerade ihre Institutionen aufzusuchen. Hatten sie die Arbeiter*Innen einmal im Haus, konnten die vorhandenen Bibliothekare diese im besten Fall auch in Richtung gewerkschaftlicher oder sozialkritischer Literatur steuern. Entweder als Ergänzung zu ihrer Unterhaltungsliteratur oder zunächst zu solcher mit ggf. vorhandenen kritischen Themen oder Botschaften. Das Ziel war hier ein „Hinauflesen“ von der Unterhaltungs- zur politischen Literatur. (vgl. Nissen 2006, S. 125 und Steinberg 1979, S. 273)

Dementsprechend gingen Leser*Innenzahlen in Arbeiterbibliotheken vor allem an den Standorten in die Höhe, an denen auch aktiv eine „kontinuierliche und verantwortungsbewusste Bibliotheksarbeit“ (Marwinski 1994, S. 16) geleistet wurde. Nutzer*Innen wurden nicht mehr nur Bücher einfach zur Verfügung gestellt, sondern es wurden gezielt Kataloge erstellt, Empfehlungen für Neuanschaffungen gesucht und klare Richtlinien für Bestand und Nutzung aufgestellt. Ein Pionier auf diesem Gebiet war beispielsweise Gustav Hennig, dessen Wirken in den Arbeiterbibliotheken in Leipzig oft in dieser Arbeit verfolgt und als Beispiel herangezogen werden wird.

Bereits um 1910 können für Deutschland Arbeiterbibliotheken an 476 Orten nachgewiesen werden. Die besten Ergebnisse bei den Entleihungen wiesen zu diesem Zeitpunkt die Arbeiterbibliotheken in Leipzig auf (vgl. Marwinski 1997, S. 401). Im Folgenden sollen auch diese als Beispiel für die Entwicklung der Arbeiterbibliotheken in Deutschland genauer betrachtet werden.

In den 1860er-Jahren entstanden über die Arbeitervereinigungen auch die ersten Arbeiterbibliotheken in Leipzig. 1878 wies eine davon, deren Verein mit August Bebel einen prominenten Vorsitzenden aufwies, bereits einen Bestand von 2064 Bänden auf, nachdem sie knapp ein Jahrzehnt zuvor mit ca. 450 Büchern und 13 Zeitschriften ihre Türen geöffnet hatte. (vgl. Adam 1998, S. 120)

Die Bestände der meisten Arbeiterbibliotheken gingen im selben Jahr verloren, als sie im Rahmen des Sozialistengesetzes aufgelöst wurden. Als Beispiel dafür, wie sehr die Arbeitenden bereit waren, sich für ihren Zugang zu Wissen einzusetzen, kann in diesem Zusammenhang das Beispiel des Arbeitervereins Thonberg gelten. Hier hatten die Lesenden alle Bücher aus dem Bestand der Bibliothek unter sich aufgeteilt und in ihren Wohnungen versteckt. (vgl. Adam 1998, S. 120) Ein Nachweis dafür, dass sich der Wunsch nach Wissen auf Dauer nicht unterdrücken lässt und dass die Menschen auch bereit sind, dafür nicht unbeträchtliche Risiken einzugehen.

Dennoch mussten die meisten neu gegründeten Arbeiterbibliotheken nach 1878 mit ihrem Bestandsaufbau wieder bei null anfangen. Dabei erhielten sie vielfältige Unterstützung von Seiten der Leipziger Bevölkerung, beispielsweise durch Buchspenden. Das Konzept der Arbeiterbibliothek erfuhr zu dieser Zeit eine starke Verbreitung. So waren diese in Leipzig unter anderem durch den Arbeiterverein, die Ortsvereine der SPD und die verschiedenen ansässigen Gewerkschaften vertreten. Die Bestände dieser Bibliotheken nahmen in dieser Zeit rasch zu. Als Beispiel sei die Gewerkschaftsbibliothek der Buchdrucker genannt, die ihren Bestand im Zeitraum von 1864 bis 1906 von 940 auf die stolze Anzahl von 38.000 Bänden erweitern konnte. (vgl. Adam 1998, S. 120 - 121)

Die Popularität der Leipziger Arbeiterbibliotheken im frühen 20. Jahrhundert wird auch durch die folgende Auflistung der Ausleihzahlen der Arbeiterbibliotheken des Stadt- und Landkreises Leipzig für die Jahre 1907 bis 1910 belegt:

Jahr	Zahl der vorhandenen Bücher	Zahl der entliehenen Bücher
1901	717	2522
1902	1039	4530
1903	1391	6035
1904	1674	10447
1905	2148	11482
1906	2447	18126
1907	3293	26158
1908	4559	35160
1909	5122	34564
1910	6500	36798

Abbildung 3: Bestands- und Ausleihzahlen der Leipziger Arbeiterbibliotheken 1901 – 1910 (Adam, 1998, S. 126)

Insgesamt bildeten die Leipziger Arbeiterbibliotheken eine geschlossene Front gegen das bürgerliche Bibliothekswesen. Ihre Nutzungsbedingungen (z.B. politische Organisation) und für Arbeitende erschwingliche Gebühren (z.B. 6 Kreuzer monatlich in der Bibliothek des Arbeiterbildungsvereins Stuttgart ab 1863) machten vielen Menschen zum ersten Mal den Zugang zu Literatur möglich. Auch wenn ihre politischen Ziele langfristig hinter dem Konzept einer frühen Teilhabe zurückstecken mussten, bilden sie einen wesentlichen Teil in der Bibliotheks- und Arbeitergeschichte der Stadt Leipzig und Deutschlands.

Leipzig kann auch als gutes Beispiel für die Zusammenschlüsse von Arbeiterbibliotheken an einem Ort wie diesem, wie dies auf dem Gewerkschaftskongress in Dresden (s.o.) gefordert worden war. 1908 erfolgte in Leipzig die Zusammenlegung der Bestände des Sozialdemokratischen Vereins und der Gewerkschaften, Bestände anderer Arbeiterbibliotheken wurden aufgrund von veraltetem oder zerlesenem Bestand nicht mit eingebunden. Dennoch waren auch diese anderen Bibliotheken in die Zusammenlegung an sich einbezogen. Nach der Zentralisierung machten sich wesentlich höhere Ausleihzahlen bemerkbar. Diese werden in der folgenden Tabelle aufgeführt:

Jahr	Ausleihzahlen
1907	433
1908	5.489
1909	16.424
1910	22.543
1911	21.815
1912	22.431
1913	22.941

Tabelle 1: Ausleihzahlen der Arbeiterbibliotheken in Leipzig von 1907 bis 1913
(vgl. Marwinski, 1997, S. 413)

Es kann ein deutlicher Anstieg nach dem Jahr der Zusammenlegung beobachtet werden, von 1908 zu 1909 steigen die Ausleihen ca. um das Dreifache an. Leipzig verdeutlicht die Bestrebungen, nicht nur einem möglichst großen Arbeiter*Innenpublikum den Zugang zu Bildung und Literatur zu ermöglichen, sondern auch die Vorteile einer gezielten und organisierten Bibliotheksarbeit.

Ein weiteres Beispiel hierfür ist die Entwicklung der Arbeiterbibliotheken in Thüringen. Das Bibliothekswesen in Thüringen kann auf eine lange Tradition zurückblicken, die im 19. Jahrhundert mit den Bemühungen von Patronen wie der damaligen Großherzogin Maria Pawlowna begann. Hierbei wurden der Bevölkerung in Kooperation mit den Gemeindepfarrern vor allem religiöse Literatur und Ratgeber für den Alltag zur Verfügung gestellt. Das Ziel war in diesem Fall nicht Teilhabe oder eine verbesserte Bildung für die Landbevölkerung, sondern eine Verbesserung des sogenannten sittlichen Verhaltens der Nutzer*Innen durch den erhofften positiven Einfluss der vor allem religiösen

Werke. Auch die ersten Volksbibliotheken Thüringens gingen auf adelige oder dem bürgerlichen Lager entstammende Fördernde zurück, deren Ziele vor allem im Bereich einer Verbesserung beruflicher Chancen und des sittlichen Verhaltens lagen (vgl. Schroeder 2008, S. 11ff)

Die ersten von Arbeitervereinen zusammengestellten Arbeiterbibliotheken dieser Zeit fokussierten sich deutlich auf politische Aufklärung und Diskussion sowie Bildungsmöglichkeiten für ihre Mitglieder (vgl. Schroeder 2008, S. 13f). In beiden Fällen waren schöne Literatur und Unterhaltung zunächst kein relevanter Punkt. Die Verbesserung von Lebensumständen und allgemeine Bildung wurden auf beiden Seiten als zentrale Ziele erachtet. Die Arbeitervereine sahen sich in ihrer Arbeit jedoch auch in Thüringen von staatlicher Seite oftmals behindert. Das Sozialistengesetz von 1878 zog auch hier oftmals Verbote und Beschlagnahmungen nach sich, zu denen auch die Bestände der Arbeiterbibliotheken gehörten. (vgl. Schroeder 2008, S. 14). Dass die Arbeiterbibliotheken sich dennoch bis zur Aufhebung des Gesetzes 1890 nicht gänzlich unterdrücken ließen und nach 1890 trotz fortgesetzter Behinderungen von staatlicher Seite florierten, wirft ein bezeichnendes Bild auf den Wunsch der Arbeiter*Innen nach dem Zugang zu Bildung und Büchern.

Trotz eines vergleichsweise geringen Anteils an Arbeiter*Innen in der Bevölkerung war Thüringen in dieser Zeit eine der Hochburgen der Sozialdemokratischen Partei. Somit verwundert es nicht, dass sich im Umfeld der Orts- und Arbeiterbildungsvereine ein enges Netz aus Arbeiterbibliotheken bildete. Auch wenn einige davon weniger als 100 Medien in ihrem Bestand aufwiesen, leisteten sie einen wichtigen Beitrag zum Aufbau eines für die arbeitende Bevölkerung zugänglichen Bibliothekswesens in Thüringen. (vgl. Schroeder 2008, S. 16ff)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden immer mehr der kleineren Einzelbibliotheken zu Zentralbibliotheken zusammengeschlossen, unter anderem, um den Nutzenden ein besseres Angebot und eine verbesserte Betreuung zu bieten, nun zum Teil auch durch professionelle Bibliothekar*Innen. Diese hatten zunächst keinen einheitlichen Verdienst, sondern enthielten als Aufwandsentschädigung geringe Beträge oder auch nur Bezahlung in Naturalien (z.B. zwei Bier pro Abend). Dieser Prozess war nicht immer problemlos – einige kleinere Bibliotheken waren beispielsweise nicht bereit ihre Bestände einer zentralen Einrichtung zu überlassen. Jedoch ermöglichte diese Entwicklung eine bessere Organisation und auch eine einheitlichere Finanzierung durch einen pauschalen Jahresbeitrag, der von Partei- oder Gewerkschaftsmitgliedern zu entrichten war. (vgl. Schroeder 2008, S. 18ff)

Der Bestandsaufbau der Arbeiterbibliotheken orientierte sich an verschiedenen Musterkatalogen wie der Leipziger Gliederung (s.o.), Musterkatalogen für Arbeiterbibliotheken oder auch dem Katalog der Buchhandlung „Vorwärts“. Auch die Vorschläge von Gustav Hennigs Zeitschrift „Der Arbeiterbibliothekar“ waren ein wertvolles Hilfsmittel. (vgl. Schroeder 2008) Um für den Bestand auch Lesende zu finden, wurden als Werbemittel bevorzugt Bibliothekskataloge genutzt. Diese aktive Bemühung um das Gewinnen von und das Bereitstellen von Hilfestellungen für Nutzer*Innen ist ein weiteres wichtiges Indiz für frühe Bemühungen um Teilhabe.

Auch mit diesen zahlreichen vielversprechenden Maßnahmen war auf Dauer keine einheitliche Konzeption der Arbeiterbibliotheken zu erreichen. Anfang des 20. Jahrhunderts setzte hier erneut eine zunehmende Zersplitterung zwischen den Arbeiterbibliotheken ein. Daher besteht das heutige Urteil der Bibliotheksforscher*Innen weitgehend darin, dass sie unbestreitbare Leistungen auf dem Gebiet der Arbeiterbildung erbracht haben, allerdings keine tragende Rolle in der Bibliotheksgeschichte Deutschlands als Ganzes einnehmen. (vgl. Seefeldt 2018, S. 16)

Trotz dieses eher negativ ausfallenden Urteils brachte es Deutschland am Vorabend des 1. Weltkriegs 1913 auf insgesamt 748 Orte, an denen rund 1147 Arbeiterbibliotheken verzeichnet waren (darunter ca. 600 Zentralbibliotheken mit einem Gesamtbestand von rund 850.000 Bänden) (vgl. Marwinski 1994, S. 34).

Diese Verbreitung zeigt, dass für Arbeiterbibliotheken durchaus ein fortgesetzter Bedarf bestand und ihre Konzepte zumindest in Teilen durchaus erfolgreich waren. Wie diese konkret aussahen, wird im nächsten Abschnitt untersucht.

5. Vorstellungen von Teilhabe und Bildung im Kontext der Arbeiterbibliotheken im Rahmen der Arbeiterbewegung

Lange Zeit gab es in Deutschland auch von staatlicher Seite kein einheitliches Konzept für Öffentliche Bibliotheken. Erst um 1890 entstanden Bücherhallen nach englischem Vorbild. Die öffentliche und private Finanzierung dieser Institutionen setzte sich jedoch auch im Hinblick auf staatliche Finanzierung wesentlich später durch, als dies in anderen Ländern der Fall war. (vgl. Nissen 2009, S.124) Auch dadurch kam den Arbeiterbibliotheken eine wichtige Rolle in Bezug auf die frühe Bibliotheksentwicklung zu. Für diese wurde sich bereits 1911 und damit vergleichsweise früh für vereinheitlichte Konzepte in ihren Einrichtungen eingesetzt und sich um deren Umsetzung bemüht. Pioniere auf diesem Gebiet waren zum Beispiel August Bebel oder Gustav Henning. Im Folgenden wird untersucht, wie diese frühen Konzepte aussahen.

5.1 Emanzipatorische Bildungskonzepte

Vor dem Aufkommen von Bibliotheken für Bürgertum und Arbeiter*Innen waren mit dem Begriff der Bibliothek vor allem die Wissenschaftlichen Bibliotheken verbunden, deren Bestand und Ausrichtung entsprechend auf Wissenschaft und Lehre zugeschnitten war (vgl. Schmitz 1984, S. 145). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelten sich die ersten bürgerlichen Bibliotheksbestrebungen aber bis 1848 war Bildung weitgehend ein Privileg, von dem Arbeiter*Innen fast vollständig ausgeschlossen waren. Die ihnen zugestandene Bildung beschränkte sich meist auf Fähigkeiten, die zur Ausführung ihrer Berufe als erforderlich angesehen wurden. Auch hier gab es oft keine Bildung zum Beispiel im heutigen Sinne einer Berufsschule, sondern gerade in klassischen Handwerksberufen wurde viel durch Vor- und Nachmachen vermittelt. (vgl. Brünle 2010, S. 23) Die

wenigen Bildungsmöglichkeiten für die Arbeiterklasse fanden sich in wenigen oft staatlichen Schulen oder kleinere Bibliotheken (z.B. verwaltet durch den örtlichen Pfarrer). Daher wurden in diesen auch ein eher konservatives Weltbild und entsprechende Werte vermittelt.

Die Arbeiterbildungsvereine und die zugehörigen Arbeiterbibliotheken setzten dem gänzlich anders geartete Ziele entgegen.

Zusammengefasst bestanden die Konzepte in den frühen Arbeiterbibliotheken in Selbstbildung, Aufstieg durch Wissen und Demokratisierung von Bildung.

So sollte zunächst die als unzureichend betrachtete Schulbildung der unteren Klassen kompensiert und die „sittliche Hebung“ der Arbeiterklasse betrieben werden. Der Gedanke hinter diesem Konzept war, dass ein erweitertes Wissen und eine verbesserte Bildung automatisch zu feineren Verhaltens- und Umgangsformen führen würden, die man der Arbeiterklasse damals als nicht gegeben betrachtete (vgl. Brünle 2010, S. 70 - 71). Das Ziel war, durch die Aneignung von Bildung und der damit verbundenen verfeinerten Umgangsformen die Stellung der gesamten Arbeiterklasse zu heben und ihnen zu sozialer und gesellschaftlicher Anerkennung in Deutschland zu verhelfen (vgl. Brünle 2010, S.71). Von Anfang an waren die Bildungsziele in Arbeiterbibliotheken also konkreter und praktischer Natur. Durch Bereitstellen von Bildungsmöglichkeiten sollten den Arbeiter*Innen Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden. Sie sollten in die Lage versetzt werden, ihre berufliche, private und gesellschaftliche Lage nach eigenem Willen und Wunsch zu verbessern. Dieses übergeordnete Konzept war zunächst allen Arbeiterbibliotheken gemein. Einige (vor allem die später von Parteien gegründet oder gefördert wurden) verbanden hiermit auch konkrete politische Ziele, bzw. die Schaffung einer Arbeiterklasse, die besser auf die Umsetzung ihrer Ziele ausgerichtet war. (vgl. Brünle 2010, S. 42)

Die Arbeitervereine bemühten sich vielfach, ihren Mitgliedern Möglichkeiten zum Verbessern ihrer beruflichen und persönlichen Situation zu geben. Dies umfasste beispielsweise Kurse für praktische Buchführung, Stenografie und Rechnen oder Angebote zum Turnen und für Gesangs- oder Theaterveranstaltungen. Daneben gab es auch Angebote für Geschichtsunterricht oder Ökonomie. Auch Vorträge zu verschiedenen Themen waren ein beliebtes Mittel zur Vermittlung von Bildung.

Dies wurde von Hennig im Leipziger Modell und dessen Weiterentwicklung auf den Punkt gebracht: Es sollte größte Einfachheit in der Arbeiterorganisation verwendet werden, um praktische Arbeitsmaterialien bereitzustellen und mit einem möglichst geringen Zeitaufwand eine optimale Befriedigung der lesenden Arbeiter*Innen zu erzielen (vgl. Marwinski 1994, S. 33).

Dies war sehr gut auf die Bedürfnisse der Arbeiter*Innen zugeschnitten und ermöglichte ihnen die Teilhabe am kulturellen Leben im Einklang mit ihren Bedürfnissen. Zur damaligen Zeit waren Arbeitstage oft noch länger und die körperlich anstrengende Arbeit ließ nicht viel Raum für Freizeitaktivitäten. Durch eine Optimierung der Bibliotheken auf diese Bedürfnisse und die Möglichkeit zu praktischen Umsetzungen von Gelerntem konnten Arbeiter*Innen dies in ihren Alltag integrieren. Somit war allen Arbeiterbildungsbestrebungen in dieser Hinsicht gemein, dass sie Selbstbestimmung beim Lernen aller ihrer Mitglieder fördern wollten. Ohne Einfluss von staatlicher oder kirchlicher Seite sollten diese die Möglichkeit haben, lebensnahe Bildungsmöglichkeiten nach ihrem

Gutdünken wahrzunehmen und sich im eigenen Tempo fortzubilden. Neben den zu diesem Zweck bereitgestellten Medien boten zahlreiche Arbeiterbildungsvereine ihren Mitgliedern auch Unterricht oder Vorlesungen zu beruflichen oder wissenschaftlichen Themen an. Es konnten Vorträge besucht und Diskussionsrunden geführt werden. (vgl. Brünle 2010, S37 - 38) Gerade in der Anfangszeit der Arbeiterbibliotheken, als die Lesekompetenz in der Arbeiterklasse aufgrund der oben erwähnten Bildungssituation noch recht niedrig und ein hoher Anteil an Analphabeten vorhanden war, wurden auch oft Vorleserunden angeboten, bei denen das Vorgelesene anschließend diskutiert werden konnte. Ein derart inklusiver Ansatz ist durchaus vergleichbar mit den heutigen Bemühungen um Inklusion und Teilhabe. Auch hier kann von geleisteter Pionierarbeit durch die Arbeiterbibliotheken gesprochen werden.

Im nächsten Abschnitt wird jedoch offengelegt, dass zahlreiche Arbeiterbibliotheken Bildung nicht nur als Selbstzweck betrachteten, sondern auch konkrete politische Ziele in die Konzeption einfließen konnten.

5.2 Propaganda und politische Bildung

Wie bereits an anderer Stelle in dieser Arbeit erwähnt, waren die frühen Arbeiterbildungsvereine keine geschlossene Einheit. Daher verloren sie im Laufe der Zeit an Bedeutung als zentrale Anlaufstelle für die politische und soziale Emanzipation der Arbeiter*Innen in Deutschland, behielten aber auf lokaler Ebene noch lange eine wichtige Funktion. Den Platz der Arbeiterbildungsvereine nahmen die besser organisierten Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien wie die junge SPD ein (vgl. Brünle S. 227). Es ist durchaus möglich, dass sich mit diesem Wechsel von reinen Arbeiterbildungsvereinen zu eher politisch gehaltenen Trägern von Arbeiterbibliotheken auch ein verstärkter Fokus auf politische Bildung und eine daraus erhoffte verstärkte Teilhabe der Arbeiter*Innen an politischen und demokratischen Prozessen herausbildete. Bereits vor dem Sozialistengesetz 1878 hatte es politische Bestrebungen gegeben, die Röhnrig richtig darstellt: „Dass in den unruhigen Jahren mehr die soziale und politische Aktivität im Vordergrund stand, liegt auf der Hand. Die Bildungsarbeit in dem jetzt möglichen breiten Rahmen neu und vielleicht sogar mit einheitlichen Zielrichtungen zu gestalten, blieb kaum Zeit, denn bald begann schon die Unterdrückung.“ (Röhnrig, Erwachsenenbildung 1800 – 1870, S. 355, zitiert in Brühle 2010, S. 56). Auch daher sahen Arbeitervereine das Einbinden von Bibliotheken in ihre Arbeit als von essenzieller Wichtigkeit an. Dazu Nissen: „Gerade die bürgerlich-sozialistischen Parteiführer drängten darauf, die Arbeiterbibliotheken zu „Arsenalen im Klassenkampf“ gegen die bürgerliche Bildungshoheit zu machen. Bis zur Jahrhundertwende waren die Bibliotheken jedoch sehr klein und kamen in der Regel über das Stadium von „Zwergbüchereien“ nicht hinaus. Die einzelnen Vereine verfügten nicht über das Kapital zum Aufbau einer größeren Vereinsbibliothek. Die Zentralisierung des Büchereiwesens stellte deshalb eines der wichtigsten Ziele der Arbeitervereine dar, doch konnten die Arbeiterbibliotheken erst 1916 in einen Zentralverein überführt werden.“ (Nissen 2009, S.125) Doch diese Weiterentwicklung von „Zwergbüchereien“ zu den bereits beachtlichen Beständen, die unter 4.3 „Entstehung und Typen von Arbeiterbibliotheken“ beispielsweise aus Leipzig überliefert sind,

wurde im weiteren Verlauf der Entwicklung der Arbeiterbibliotheken stetig vorangetrieben. In der wachsenden Arbeiterbewegung wurde die (politische) Bildungsarbeit als Teil des politischen Kampfes wahrgenommen und entsprechend so weit wie möglich gefördert (vgl. Olbrich 1997, S. 17). Dies vermittelt unter anderem das folgende Zitat aus Olbrichs Werk gut: „... Arbeiterbildung versteht sich als gesellschaftswissenschaftliche und zugleich parteiliche Bildung. Zum anderen legitimiert sie sich auf der Ebene des politischen Kampfes. : d.h., Arbeiterbildung als Vorbereitung zur Übernahme von Machtpositionen der Arbeiterschaft innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sowie im notwendig fortschreitenden Prozess gesellschaftlicher Entwicklung als Schulung der Arbeiterschaft für die Kontrolle und Leitung des „Wirtschafts- und Verwaltungsprozesses in der sozialistischen Zukunft““. (Olbrich 1997, S. 18)

Vor allem nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890 konnte das Thema Arbeiterbildung und damit verbundene politische Bildung neu und offener angegangen werden. Vor allem die SPD bemühte sich, die entsprechenden Anstrengungen von einer zentralen Stelle aus zu betreiben, um bestmögliche Ergebnisse zu erzielen (vgl. Broo 1989, S. 23 – 24)

Ein Zitat vom Parteitag der SPD aus dem Jahre 1891 verdeutlicht sehr treffend die Ziele, die von der Partei in dieser Hinsicht in Bezug auf die Jugend verfolgt wurden. Des Weiteren wird klar, wie früh hier schon ein klarer Bildungsauftrag vorliegt, der im Sinne dieser Ziele umgesetzt werden soll. Daher wird das Zitat an dieser Stelle in Gänze wiedergegeben:

„Da die Sozialdemokratie eine ihrer edelsten Aufgaben damit erfüllt, durch gute, den Volksmassen zuzuführende Lektüre die Menschheit für eine bessere Zukunft zu erziehen, möge der Kongress beschließen, den befähigten Mitgliedern der Partei es zur Pflicht zu machen, ein Augenmerk mehr wie bisher darauf zu richten, dass eine Jugendliteratur zu Stand kommt, welche in unterhaltender Weise, dem Wesen der Kindheit entsprechend, den Geist und das Fühlen der Jugend zu Gunsten des Sozialismus weckt und bildet. Wir beantragen, dieses dadurch zu organisieren, dass eine Kommission ernannt wird, welcher die Pflicht obliegt, dafür zu sorgen, dass nach Möglichkeit Literatur in diesem Sinne geschaffen, resp. dass solche in anderer Sprache erscheinende Werke in unsere Landessprache übersetzt und diese Literatur agitatorisch der Jugend zugänglich gemacht wird.“

(O.V. 1891, S. 35)

Kurz gesagt, müssen Leser*Innen erst gewonnen und dann gefesselt werden. Anregende literarische Abende waren ein Instrument, mit dem der Horizont der lesenden Arbeiter*Innen erweitern werden sollte. Sie sollten im Idealfall über ihre bisherigen literarischen Vorlieben hinweg auch zu politischen und sozialistischen Themen geführt werden und die die Beschäftigung damit sollte für sie schmackhaft gemacht werden.

Ein Vergleich für heute: Wer auf der Social-Media-Plattform TikTok am liebsten Mukbangs¹ ansieht, wird sich nicht unbedingt sofort mit Inhalten über Politik beschäftigen

¹ Ein ursprünglich aus Südkorea stammender Trend auf sozialen Medien. Ursprünglich ging es darum, alleinlebenden Personen das Gefühl eines gemeinsamen Essens zu vermitteln. Heute steht jedoch meistens die oft sehr große Menge des verzehrten Essens im Mittelpunkt. (vgl. Funk 2023)

wollen. Durch subtile Beeinflussungen des Algorithmus lassen sich Brücken zwischen nicht unbedingt verwandten Themen bauen und Personen im Sinne von Agenden beeinflussen.

Auch in den Arbeiterbibliotheken sollten der Arbeiter*Innen an die Arbeiterbewegung gebunden werden, nicht nur durch das Anbieten von Bildung, sondern auch durch das Knüpfen und Festigen sozialer Bindungen im Rahmen von Einrichtungen wie Turnvereinen, Gesangs- und Theatergruppen oder gemeinsamen Ausflügen. In diesem Sinne fanden auch Bemühungen zu speziellen Jugendbildungsvereinen und Jugendbibliotheken statt, um auch junge Arbeiter*Innen frühzeitig zu binden und im Sinne der Bewegung zu beeinflussen. Geschmacksrichtungen der Jugendlichen sollten auch bei der Anschaffung von Medien berücksichtigt werden (vgl. Mawinski 1994, S. 59).

Insgesamt galt, dass Bibliotheksarbeit vor allem dann als effektiv empfunden wurde, wenn Literatur bereitgestellt und empfohlen wurde, die dazu beitrug, das politische und soziale Bewusstsein der Arbeiter*Innen zu fördern. (vgl. Marwinski 1994, S. 33).

Die Gewinnung neuer Leser*Innen wurde unter anderem durch Flugblätter befördert. Eine aktive Form der Werbung, die in etwa den heutigen Social-Media-Kanälen entspricht. Neuerwerbungen oder Veranstaltungen, die damals über Flugblätter verbreitet wurden, werden heute zum Beispiel auf Instagram oder TikTok beworben. Hier handelt es sich in beiden Fällen um das Anbieten von Teilhabe durch ein aktives Bekanntmachen der verfügbaren Angebote für die jeweiligen Zielgruppe.

Das nachfolgende Titelblatt (Abbildung 3) von „Der Bibliothekar“, Ausgabe Januar 1910 zeigt einen Artikel zum Thema „Propaganda für die Benutzung der Bibliotheken“:

Der Bibliothekar

Monatsschrift für Arbeiterbibliotheken

Der Bibliothekar erscheint am 1. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt bei einer Zustellung vierteljährlich 30 Pfg.

Redaktion u. Verlag: Leipzig, Taschauer Str. 19-21. Tel. 2721. Insertionspreis der 4gespaltenen Nonpareillezeile 20 Pfg.

Nr. 1

Arbeiterbibliothek
Leipzig

Leipzig, Januar 1910

2. Jahrg.

Zum Geleit fürs neue Jahr!

Der Bibliothekar beginnt sein zweites Lebensjahr. Er tritt es mit unverminderter Lebenslust an.

Die Anerkennung, die dem Blatte in der dreivierteljährigen Wirksamkeit von allen Seiten ausgesprochen worden ist, schliesst nicht aus, dass an seinem Inhalt stets noch gebessert werde. Das Blatt soll so ausgebaut werden, dass es allen unseren Bibliothekverwaltungen ein zuverlässiger und unentbehrlicher Führer wird.

Damit das geschieht, fehlen in der Hauptsache noch zwei Dinge: einmal eine noch weit grössere Verbreitung des Blattes. Viele Bibliothekverwaltungen halten sich noch fern, kennen den Bibliothekar noch nicht oder ignorieren ihn. Wir laden hiermit alle diese Fernstehenden zum Nähertreten ein.

Ein Zweites sehr Wichtiges fehlt noch: die Regsamkeit und Mitarbeit der Leser, Austausch der Erfahrungen, Anregungen — kurz Lebendigkeit. Lieber hätte ich es, wenn Hunderte von Anfragen und Vorschlägen kämen, wenn dies oder jenes als besser gewünscht würde. Nur nicht diese Totenstille, nur nicht genügsame Beschaulichkeit.

Auf ein frisch-fröhliches Zusammenarbeiten im neuen Jahre also ein frohes „Glück auf!“

G. Hennig.

Propaganda für die Benützung der Bibliotheken.

Das in Nr. 7 des Bibliothekar beschriebene Flugblatt ist inzwischen in zirka 100000 Exemplaren in den verschiedensten Orten verbreitet worden.

Das Flugblatt ist in einer zweiten Auflage gedruckt worden und kann jederzeit zum Preise von 2.— Mark für 1000 Stück durch unsere Verlagsbuchhandlung bezogen werden. Wir drucken nachstehend ein neues Flugblatt ab, das die Genossen in Leipzig-Eutritsch verfasst und verbreitet haben.

Wir werden, wenn sich für dieses Flugblatt Interesse zeigt, auch davon eine Auflage von 100000 Exemplaren herstellen lassen.

Zur genügenden Bekanntgabe des Standortes und der Oeffnungszeiten der Bibliotheken ist es ratsam, Plakate auszuhängen. Diese wären in den Verkehrs-

lokalen der Arbeiter, in Konsumläden, Barbiergeschäften, Gewerkschaftsbureaus usw. anzubringen, so dass jeder immer mit der Nase darauf gestossen wird, dass eine Bibliothek vorhanden ist.

Wir haben Plakate in der Grösse von 43>31 cm herstellen lassen (siehe verkleinerte Abbildung).

Die Plakate können durch unsere Verlagsbuchhandlung bezogen werden. Der Preis beträgt pro Stück 5 Pfg., mit Eindruck bis zu 25 Stück 3.50 Mk., bis 50 Stück 4.— Mk. extra.

Die Genossen allerorts sollten sich immer mehr bewusst werden, dass der Bibliothekbetrieb modernisiert werden muss und dass dabei auch für uns das alte Wort gilt: Klappern gehört zum Handwerk. G. Hennig.

Wissen ist Macht!

Werte Vereinsgenossen und Genossinnen.

Wieder treten wir in diesem Jahre an Euch heran, um einige Mahnworte und Ratschläge an Euch zu richten, um Euch vor Augen zu führen, dass die geistige Weiterbildung eine Notwendigkeit ist.

Wie in der Natur die Pflanze sich aus dem unscheinbaren Samenkorn im Schoosse der Erde entwickelt, und die Entwicklung die keimende Pflanze drängt, die Hülle des Samenkorns von sich zu streifen und die dunkle Erde zu verlassen, weil sie nur im Lichte der Sonne sich herrlich entwickeln kann, so drängt auch die menschliche Entwicklung die Arbeiter immer mehr dazu, die Hülle des Unwissens von sich zu streifen, die fehlende Bildung zu ergänzen und zu vervollständigen. Denn die Ergänzung des Wissens ist für die Arbeiter eine Notwendigkeit.

Ein gutes Mittel, sich weiter zu bilden, sein Wissen zu bereichern, hat jeder Genosse, jede Genossin; Ihr braucht nur die Bibliothek des Ortsvereins aufzusuchen, Euch dort gute Bücher zu entleihen und dieselben zu Hause eifrig zu lesen, aber nicht nur zu lesen, sondern auch zu studieren.

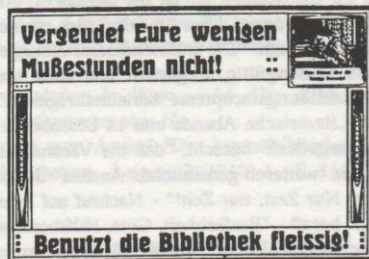


Abbildung 4: Zeitschrift „Der Bibliothekar“, Ausgabe Januar 1910 (Marwinski, 1994, S. 61)

Es wird klar, dass Propaganda hier noch nicht mit dem eher negativen Kontext der heutigen Zeit behaftet ist. Vielmehr ist Propaganda hier im Sinne von Werbung und weiterer Bekanntmachung zu verstehen. Auch wird im Artikel auf den Leitspruch „Wissen ist Macht“ verwiesen. Nur durch Weiterbildung und das Erlangen zusätzlichen Wissens können Arbeiter*Innen ihre Lebensumstände verbessern. Hierbei werden somit gleichzeitig Anregungen für die Werbestrategien der Arbeiterbibliotheken gegeben als auch subtil auf deren politische Ziele verwiesen. Die Arbeiterbibliotheken, vor allem die speziell von politisch engagierten Trägern geführten, sahen Propaganda also als durchaus gängiges Mittel, um die von ihnen gesteckten Ziele zu erreichen. Zu einer Zeit, in der Informationen – auch und vor

allen Informationen zum politischen Tagesgeschehen – nicht in Sekunden für jeden erreichbar waren, wurde dies als geeignete Methode angesehen, langfristig für eine Verbesserung der Situation der Arbeiterklasse zu sorgen, indem diese im Sinne der Arbeiterbewegung für die entsprechenden Themen sensibilisiert wurde.

6. Zugang zu Literatur und Medien für Personen der Arbeiterklasse über Arbeiterbibliotheken

Das Thema des Bestands in Arbeiterbibliotheken war von ihren Anfängen bis 1914 keineswegs ein klar konzipiertes oder einheitliches. Oftmals unterschied sich der Bestand stark nach den Möglichkeiten des Trägers oder den (finanziellen) Möglichkeiten der Einrichtung. Auch starke Veränderungen im Laufe der Jahre durch politische Gegebenheiten oder die Wünsche der Arbeiter*Innen waren möglich. In diesem Abschnitt wird untersucht, wie sich dies darstellte, welche Ziele die Träger von Arbeiterbibliotheken verfolgten und wie sich dies in der Nutzung niederschlug bzw. ob diese Ansätze in der Regel erfolgreich waren.

6.1 Auswahlkriterien und Bestandsentwicklung

Die erste Studie zum Bestand und zu Lesewünschen der Nutzer*Innen erstellte bereits 1900 der Pastor Pfannkuche in „Was liest der deutsche Arbeiter?“, zu der 37 deutsche Arbeiterbibliotheken befragt wurden. In der daraus resultierenden Rangliste fanden sich verschiedene Gattungen. So führte zum Beispiel August Bebel's Werk „Die Frau und der Sozialismus“ die Liste allgemein an. In der Rubrik „Schöne Literatur“ fanden sich unter anderem Emile Zola, Jules Verne und Eugenie Marlitt auf den ersten Plätzen. Das Werk letzterer wurde weitgehend in der Zeitschrift „Gartenlaube“ veröffentlicht, die unter anderem auch Leser*Innen der zentralen Arbeiterbibliothek in Hannover zur Verfügung stand. (vgl. Rabius 2022, S. 155) Dies deutet bereits sowohl die breitflächigen Lesebedürfnisse der Arbeiterklasse an als auch das Problem, dem sich Arbeiterbibliotheken gegenüberstehen, wenn sie ihren Schwerpunkt auf politische und Bildungsthemen legen wollten.

Zunächst war der Aufbau eines gezielten Bestands jedoch schwierig. Oftmals bildeten Geschenke und Spenden von Mitgliedern den Grundstock der Arbeiterbibliotheken. Vor allem in der Anfangsphase der Arbeiterbildungsvereine und Arbeiterbildungsbibliotheken fand kein geplanter Aufbau des Bestands statt. Weit davon entfernt, sozialdemokratische oder arbeiterbewegungsausgerichtete Ziele zu verfolgen, stammten zahlreiche Buchspenden jener Zeit von Seiten des bürgerlichen Lagers (vgl. Brünle S. 205). Auch im weiteren Zeitverlauf, bis zum und in der Zeit des Sozialistengesetzes waren Geld- und Sachspenden oft ein wichtiger Teil des Alltags in Arbeiterbibliotheken.

Klar sozialrevolutionäre Literatur kann in den meisten Fällen für diesen Zeitraum nicht belegt werden. Es ist gut möglich, dass auf entsprechende Anschaffungen verzichtet

wurde, um die jeweiligen überwachenden Behörden gewogen zu halten und die Schließung der jeweiligen Einrichtungen so zu verhindern. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass entsprechende Werke erfolgreich vor den Behörden verborgen und innerhalb der Bibliothek unter der Hand weitergereicht wurden. (vgl. Brünle S. 210). In letzterem Fall wäre dies ein gutes Beispiel dafür, dass die Arbeiterbibliotheken für ihre Nutzer*Innen Teilhabe um jeden Preis ermöglichen wollten. Die Schaffung und langfristige Durchsetzung von Chancengerechtigkeit war für die Bibliotheksmitarbeiter*Innen wichtiger als politische Vorgaben. Aus dieser Theorie könnte man einen Diskurs ableiten, inwieweit dies ein Vorbild für heutige Bibliotheken sein kann, bzw. die Entwicklung zu einem Punkt nachvollziehen, an dem dies in Form der Neutralität in Bibliothekskonzepten festgehalten ist.

Eine Möglichkeit, mit der kleinere Arbeiterbibliotheken ihren begrenzten Bestand ausglich, bestand darin, dass sie die Erlaubnis zur Nutzung größerer Vereinsbibliotheken erhielten, was ihre Möglichkeiten deutlich verbesserte. (vgl. Brünle 2010, S. 67)

Vor allem in der Anfangszeit waren bürgerliche Bildungsbibliotheken eine ernsthafte Konkurrenz für die Arbeiterbibliotheken. Sie verfügten weitgehend über bessere finanzielle Mittel und konnten sich dadurch eine bessere Ausstattung und umfangreichere Literatur zu fast allen Gebieten leisten. Somit konnten diese Einrichtungen auch versuchen, Leser*Innen mit diesem Angebot an sich zu binden und sie langfristig im konservativen Sinne zu beeinflussen. (vgl. Marwinski 1994, S. 17) Um dem entgegenzutreten, sollten die Arbeiterbibliotheken nach Hennig eigene Modelle entwickeln. Ihr Bestand legte den Fokus zunächst auf politische Aufklärung, Allgemeinbildung und Unterhaltung (vgl. Brünle 2010, S.212 - 213). Im Laufe der Zeit mussten sie häufig Veränderungen in ihrem Bestand vornehmen und sich den politischen Gegebenheiten sowie den Wünschen ihrer Nutzer*Innen anpassen. Ein Vorteil, den die Arbeiterbibliotheken bei ihrer Arbeit hatten, war die von Gustav Hennig eingeführte und betriebene systematische Katalogisierung des Bestands. Damit erreichte er in einem Zeitraum von 10 Jahren eine 315fache Leistungssteigerung (vgl. Marwinski 1997, S. 405).

Im Folgenden wird an einigen Beispielen demonstriert, wie sich die Bestände in Arbeiterbibliotheken im Laufe der Zeit entwickelten und veränderten.

Weiter oben wurde bereits die Entwicklung der Arbeiterbibliotheken Leipzigs beschrieben. An dieser Stelle soll noch einmal explizit auf deren Bestandsentwicklung eingegangen werden.

In den von Gustav Hennig betreuten Leipziger Bibliotheken wurden, für die damalige Zeit nicht unbedingt üblich, Statistiken über die meistgelesenen Bücher und Autoren geführt. In diesen finden sich Werke, die durchaus als anspruchsvoll gelten können und sich mit sozialen Fragen beschäftigen, um die Arbeiter*Innen auch auf dem Weg über die Literatur für die Ziele der Arbeiterbewegung einzunehmen (vgl. Marwinski 1997, S. 406 und 407). Aber auch Klassiker wie Goethe und Schiller haben auf diesen Listen Platz und boten den Nutzenden somit Zugang zur klassischen Literatur. Das Verhältnis zu damals modernen und populären Schriftstellen gestaltete sich schwieriger. In einem Artikel in „Der Bibliothekar“ von 1910 ließ sich Hennig zum Beispiel über den Prozess gegen den Schriftsteller Karl May aus. Auch wenn dieser zu diesem Zeitpunkt im

deutschsprachigen Raum extrem populär war, sprach sich Hennig nicht nur aufgrund von Mays Verurteilung zu einer Zuchthausstrafe gegen die Anschaffung seiner Werke aus. Er wollte May aus Arbeiterbibliotheken fernhalten, damit sich dessen „ungesunde Phantasie“ nicht auf das Publikum der Arbeiter*Innen übertragen sollte. Auch in Arbeiterbibliotheken, in denen ggf. bereits Werke von Karl May vorhanden waren, sollten diese seiner Empfehlung nach möglichst wieder entfernt werden. (vgl. Marwinski 1994, S. 64) Dennoch waren die am häufigsten entliehenen Bücher hier in der Regel dem Bereich der schönen Literatur zuzuordnen. Bücher, die sich mit Politik und der Arbeiterbewegung beschäftigten, erfreuten sich weit weniger Beliebtheit. Als Beispiel, 1910 brachte es die schöne Literatur in der Zentralbibliothek des Arbeiterbildungsinstituts auf 7785 Ausleihen, der Bereich „Volkswirtschaft/Sozialismus/Arbeiterbewegung“ jedoch nur auf 836. (vgl. Adam 1998, S. 122) Obwohl sozialistische Literatur den größten Teil des Bestands darstellte, erfreute sich die schöne Literatur (die etwas ein Viertel des Bestands ausmachte) durchweg weit größerer Beliebtheit (vgl. Adam 1998 S124f). Dieser Entwicklung mussten die Arbeiterbibliotheken zumindest in gewissem Maße entgegenkommen. Dies ist z. B. an der Bestandsentwicklung der Bibliothek des SPD-Ortsvereins Plagwitz-Lindenau erkennbar, wie sie im Folgenden dargestellt wird:

Inhalt der Bücher	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907
Sammelwerke	52	62	62	62	69	94	97	112	117	145
Schöne Literatur	59	107	221	239	307	398	568	765	788	1068
Geschichtswerke	21	21	51	58	88	103	127	185	187	229
Nationalökonomie	75	75	93	118	180	201	229	231	240	268
Philosophie	6	18	22	24	33	34	181	253	293	370
Naturwissenschaft	15	30	65	96	159	181	17	17	17	20
Gesetzbücher	8	10	12	16	17	17	23	25	27	29
Fachliteratur	9	9	10	12	22	23	25	27	29	40
Schriftkunde	8	8	8	13	16	16	16	16	16	18
Biographien	7	10	18	18	26	31	38	48	52	76
Gesundheitslehre	39	39	39	39	50	51	52	56	75	84
Witz, Humor, Satire	–	5	15	22	48	54	62	64	92	181
Jugendschriften	–	–	–	–	19	80	134	271	469	714
Erziehung, Bildung	–	–	–	–	5	8	10	14	15	26
Gesamtzahl	299	394	616	717	1039	1391	1674	2148	2447	3293

Tabelle 2: Bestandsentwicklung SPD-Ortsverein Plagwitz-Lindenau 1898 bis 1907 (vgl. Adam, 1998, S. 127)

Der Unterschied zwischen dem Anfangs- und dem Endbestand im Bereich der schönen Literatur spricht eine klare Sprache. In keinem Bereich ist über die Jahre ein derart starker Anstieg zu verzeichnen. Dies weist auf mehrere Faktoren hin. Zunächst, dass die Nutzer*Innen ein ausführliches Angebot in diesem Bereich sehr wünschten und begrüßten. Außerdem darauf, dass die Bibliothek trotz ihres ursprünglichen Fokus auf einem mehr auf Politik und praktische Fertigkeiten ausgelegten Bestand bereit war, sich diesen Wünschen anzupassen. Auch darin haben die Leipziger Arbeiterbibliotheken Vorbildcharakter.

Die in der Tabelle dargestellten Literaturbereiche gingen auf eine weitere Leipziger Innovation zurück, die sogenannte „Leipziger Gliederung“ zum Bestandsaufbau und zur Katalogisierung von Arbeiterbibliotheken. Diese sah die folgenden Kategorien vor:

- A. Zeitschriften
- B. Schöne Literatur
- C. Geschichtswerke
- D. Sozialpolitik ... Parteiwesen
- E. Religion oder Philosophie
- F. Naturwissenschaften, Reisebeschreibungen
- G. Gesetzbücher
- H. Gewerbe- und Handelskunde
- J. Schrift- und Sprachkunde
- K. Biografien
- L. Gesundheitslehre
- M. Humor, Witz, Satire
- N. Jugendliteratur
- O. Erziehungs- und Bildungswesen

(vgl. Schroeder 2008, S. 22).

Auch wenn diese nicht allgemeine Anwendung fand, war sie ein guter Leitfaden und bietet heute einen wertvollen Einblick in die Bibliotheksgeschichte.

Das nächste Beispiel für die Bestandsentwicklung ist das ebenfalls bereits unter 4.3 „Entstehung und Typen von Arbeiterbibliotheken“ beschriebene Haus der Arbeit in Hannover. Im Folgenden findet sich ein Auszug aus dem Bestandsverzeichnis der dieser Einrichtung zugehörigen Arbeiterbibliothek aus dem Jahr 1912. Dieser Auszug belegt sowohl die ausführliche Dokumentation des Bestands als auch die Anschaffung von den für die Ziele der Arbeiterbewegung relevanten Medien. So unter anderem „Geschichte der Wiener Revolution im Jahr 1848“, „Geschichte der revolutionären Pariser Kommune“ oder „Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik“.

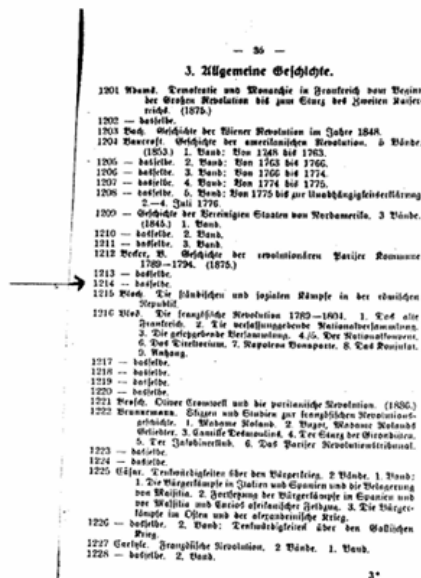


Abb. 4: Bücherverzeichnis der Zentralbibliothek Hannover, Nikolaistr. 7. Arbeiter-Bildungs-Ausschuss Hannover-Linden, 2. Ausg. Hannover, 1912 (Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek / Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, Bb 1103 I, Titelblatt und S. 35)

Abbildung 5: Bücherverzeichnis der Zentralbibliothek im Haus der Arbeit in Hannover 1912 (Rabius, 2022, S. 154)

Die Arbeiterbibliothek des Hauses der Arbeit in Hannover stellte unter anderem Zeitschriften mit gewerkschaftlichem und sozialdemokratischem Inhalt bereit, um ihrem Anspruch auf Allgemein- und Volksbildung zu entsprechen. Dazu gehörten Zeitschriften wie „Die neue Zeit“ und „Sozialistische Monatshefte“, aber auch Zeitschriften wie die bereits oben erwähnte „Gartenlaube“, die mehr einen Unterhaltungscharakter aufwiesen. Bei ihren Monografien nahm die schöne Literatur einen nicht unwesentlichen Anteil ein und enthielt zum Beispiel diverse Klassikerausgaben von Goethe, Heine oder Shakespeare. Ein Fokus auf Politik und Bildung war auch hier nicht vollständig möglich. (vgl. Rabius S. 155 - 156). So äußerte sich der Bibliothekar dieser Bibliothek, Eduard Hoppe 1912: „Trotz aller Bemühungen der Bibliotheksleitung bleibt es immer nur ein kleiner Kreis, der Bücher zur politischen oder wissenschaftlichen Schulung benutzt – mangelnde Zeit, Unlust nach langer, ermüdender Tagesarbeit und ungenügende Volksbildung beheben die Versuche, hierin Wandel zu schaffen“ (nach Rabius 2022, S. 156). Dennoch ließ das Angebot der Arbeiterbibliothek die Ausleihen zwischen 11 und 1919 von ca. 50.000 auf 129.189 ansteigen, was für den stetig steigenden Wunsch nach Lektüre und (wenn auch vielleicht im verminderten Maße) Bildung und politischer Teilhabe spricht (vgl. Rabius 2022, S. 156).

Ein weiteres interessantes Objekt für die Beobachtung der Entwicklung sind die Arbeiterbibliotheken in Stuttgart. Die erste Erwähnung einer Vereinsbibliothek findet sich hier bereits 1848 in den Statuten des Arbeiterbildungsvereins. Die Existenz dieser Bibliothek ist weiter durch die dokumentierte Anschaffung von Büchern und Zeitschriften belegt, die als wesentliches Medium zur Vermittlung von Bildung für die Arbeiter*Innen dienten.

Ungewöhnlich für diese frühe Zeit ist, dass für diesen Verein bereits Zahlungen an einen Bibliothekar belegt sind. Dies weist darauf hin, dass diese Arbeiterbibliothek bereits sehr früh in ihrer Geschichte über eine speziell mit der Betreuung der Bibliothek betrauten Person verfügte. Dies war nicht immer der Fall, oft wurden diese von Freiwilligen bzw. nicht professionellem Personal betreut. (vgl. Brünle 2010 S. 75 - 76)

Dieser Arbeiterbildungsvereins löste sich bereits am 7. März 1852 auf, was allerdings keineswegs das Ende seiner Bibliothek darstellte. Auch wenn es Differenzen über die Aufbewahrung des Bestands gab, konnten bei der Neugründung des Vereins 1863 immerhin 115 Medien aus ihrer Vorgängerbibliothek in die neue Vereinsbibliothek aufgenommen werden. (vgl. Brünle 2010, S. 76 - 77). Diese bot ihren Nutzer*Innen auf ihre Lebenssituation zugeschnittene Öffnungszeiten, was ebenfalls eine Neuerung im Bibliotheksbetrieb darstellte. Im Fall des Stuttgarter Arbeiterbildungsvereins waren diese:

Werktags 19 bis 22 Uhr und sonntags vor- und nachmittags. Dadurch erhielten auch Arbeiter*Innen, die – wie damals nicht unüblich – sehr lange Arbeitstage hatten, die Möglichkeit, an Bildung teilzuhaben. Diese auf Arbeiter*Innen zugeschnittenen Öffnungszeiten waren einer der wesentlichen Anreize der Arbeiterbibliotheken, die als erste in Deutschland auch am Sonntag ihre Pforten für Bildungssuchende öffneten. Ein geheizter Raum bot für die Nutzer*Innen einen zusätzlichen Besuchsanreiz, da viele Arbeiter*Innen zu jener Zeit entweder in ihren Wohnungen keine Möglichkeit zu heizen hatten oder sich dies nur sehr begrenzt leisten konnten. Für den Aufenthalt festgelegte Verhaltensregeln wie zum Beispiel ruhiges Verhalten und kein Rauchen führten ebenfalls zu einem möglichst angenehmen Besucherlebnis und sind auch heute noch ein integraler Bestandteil von Bibliotheksregelwerken. (vgl. Brünle 2010, S.78 - 79)

Zwischen 1848 und 1851 bot die Bibliothek ihren Nutzer*Innen ca. 20 Zeitungen und Zeitschriften. Einige davon wurden während dieser Zeit durchgehend als Abo bezogen. Andere verschwanden mangels Rentabilität schnell wieder vom Markt oder wurden von den Behörden verboten. Dies war bei dem hauptsächlich sozialdemokratischen Inhalt der bezogenen Zeitschriften zu jener Zeit immer ein Risiko. Neben sozialdemokratischen Themen waren auch Zeitschriften mit berufsbezogenen Inhalten vertreten, die wiederum dem Ziel der (Weiter-)Bildung der Arbeiterklasse dienten (vgl. Brünle 2010, S. 83 - 98). An Büchern waren vor allem Klassiker wie Schillers Werke vorhanden, aber auch populäre Werke jener Zeit, wie „Der Ewige Jude“ von Eugène Sue, einem sehr populären Autor dieser Zeit. Daneben gab es auch wie bei den Zeitschriften einen großen Anteil Fachliteratur, darunter etwas „Der Handwerker“ von Theodor Beger, sowie verschiedene wissenschaftliche Werke. Die geschätzte Größe des Bestands lässt sich aufgrund der noch vorhandenen Belege auf ca. 200 – 300 Bände schätzen. (vgl. Brünle 2010, S. 83 – 125)

Als Vergleich dazu soll an dieser Stelle eine Bestandsauflistung des sozialdemokratischen Vereins Stuttgart-Gaisburg aus dem Jahr 1906 angeführt werden. Aus dieser wird ersichtlich, dass auch vergleichsweise sehr kleine Einrichtungen mittlerweile ihre Bestände gut dokumentierten und auch weiterhin bemüht waren, ihren Schwerpunkt auf für sie relevante Themen zu legen, in diesem Fall sozialdemokratische Themen. Die Verteilung des Bestands in die verschiedenen aufgeführten Kategorien entspricht auch dem

bisher beobachteten bzw. festgelegten oder erstrebten Schema für Arbeiterbibliotheken. Der Fokus liegt auf Themen der Arbeiterbewegung sowie wissenschaftlichen Werken, mit schöner Literatur als vergleichsweise kleiner Abrundung des Bestands.

Nach seiner Neugründung 1863 entwickelte sich der Bestand über die Jahre langsam von Fokus auf die Arbeiterthemen hin weg. In seinem Präsenzbestand fanden sich mehrheitlich illustrierte Zeitschriften und Unterhaltungsmedien, die auch in bürgerlichen Kreisen beliebt waren. Weitere Informationen zum Präsenzbestand verweisen auf Interessenschwerpunkte im Bereich Geographie und französische Sprache. (vgl. Brünle 2010, S.343) Der Bestand wuchs stetig und war am Ende des betrachteten Zeitraums von ca. 300 auf über 3000 Medien angewachsen (vgl. Brünle 2010, S. 344). Auch hier war die weitaus umfangreichste Kategorie „Classiker, Romane, Unterhaltungsliteratur, Zeitschriften und Memorien“, also weitgehend schöne Literatur. Auf diese entfielen im Bibliothekskatalog von 1883 224 der insgesamt 704 aufgeführten Titel, also fast ein Drittel (vgl. Brünle 2010, S 350). Im Katalog von 1909 ist die entsprechende Kategorie für Romane und Erzählungen mit 496 Titeln der insgesamt vorhandenen 1309 Titel verzeichnet (vgl. Brünle 2010, S. 357). Hier wird sowohl das Wachstum der Bibliothek insgesamt gut verdeutlicht, sowie das Verhältnis der schönen Literatur zum Gesamtbestand. Dies ist ein Indiz dafür, dass diese Art von Medien von Nutzer*Innen am meisten gewünscht und genutzt wurde. Hier zeigt sich auch gut, dass sich der Wunsch nach bestimmten aktuellen populären Autoren schwer umgehen lässt, wenn sie ihre Nutzer*Innen halten und an sich binden möchten. Denn der mit 25 Titeln am häufigsten vertretenen Autor in dieser Gruppe ist der von zahlreichen Bibliothekaren der Arbeiterbewegung und anderer Stellen geradezu verteilte Karl May. Der Wunsch der Nutzer*Innen hat sich hier klar gegenüber dem Ziel des an anderer Stelle erwähnten „Hinauflesens“ durchgesetzt.

Sozialdemokratischer Verein Stuttgart (Bezirk Gaisburg)

Bücher-Verzeichnis.

Sozialwissenschaften:

1. **Meißel**, Die Tätigkeit des deutschen Reichstags von 1887—1889 (5 Expl.)
2. — **Charles Fourier**, seine Leben und seine Theorie.
- 3—4. **Berliner Arbeiterbibliothek**.
- Broschüren: **Meißel**, Glossen zu „Die wahre Gestalt des Christentums“; **Meißel und Liebknecht**, Gegen den Militarismus (2 Expl.); **Brake**, Nieder mit den Sozialdemokraten (3 Expl.); **Gugot und Lacroix**, Die wahre Gestalt des Christentums (2 Expl.); **Hoffmann**, Die zehn Gebote und die bestehende Klasse; **Stern**, Die Werttheorie von Karl Marx; **Hasenauer**, Der Militarismus im deutschen Reich (2 Expl.); Die Proportionalwahl.
5. **Stoppel**, Weiber und über weibliche Bildung.
- 6—8. **Jacoby**, Gesammelte Schriften und Reden.
9. **Randsky**, Karl Marx's ökonomische Lehren.
10. **Marx**, Das Elend der Philosophie.
11. **Wagner**, Sie müssen.
12. **Frage**, Das rote Gespenst.
- 13—16. **Protokolle der Parteilage**: 1891, 1901, 1903, 1905.
17. **Nichter**, Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.
18. **Schippel**, Das moderne Elend und die moderne Überbevölkerung.
19. **Schulze-Delitzsch**, Die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Deutschland.
- 20—21. **Sozialdemokratische Bibliothek**.
22. **Stern**, Die Philosophie Spinoza's.
23. **Hasenauer**, Die soziale Lage derselben.

Geschichte:

24. **Mos**, Die deutsche Revolution.
25. — Die französische Revolution.
26. — Großer deutscher Bauernkrieg.
27. **Deutscher**, Sechzehn Jahre in Sibirien.
28. **François**, Geschichte d. preuß. Befreiungskriege in den Jahren 1813—1815.
29. **Mignet**, Geschichte der Königin Maria Stuart.

Naturwissenschaften:

30. **Aschling**, Die Darwin'sche Theorie.
31. **Homell**, Geschichte der Erde.
32. — Die Pflanzenwelt.
33. — Die Tierwelt.
34. **Büchner**, Kraft und Stoff.
35. **Dobell-Port**, Moses oder Darwin?
36. **Kähler**, Die Wunder des Kosmos.
37. **Langhavel**, Der Mensch und seine Rassen.

Gesetze:

38. **Meißel-Singer**, Invaliditäts- und Altersversicherung.
39. **Meißel**, Das württ. Gemeindeangehörigkeitsgesetz.
40. **Vormärts**, Die Gewerbeverordnungen.

Allgemeine Lehrmittel:

41. **Liebknecht**, Fremdwörterbuch.
- 42—46. **Wurm**, Volkstexten.

Gesundheitspflege:

47. **Bilch**, Das neue Heilverfahren.
48. **Mos**, Das Buch vom gesunden und kranken Menschen.
49. — Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers.
50. **Der Volksarzt**.

Gedichte und Dramen:

- 51—57. **Gandl**, Poetische und prosaische Werke.
- 58—61. **Schne**, Sämtliche Werke.

Erzählungen, Romane:

62. **Auerbach**, Barfüßler.
63. **Grickinger**, Das Damentumment an den verschiedenen Höfen Europas.
- 64—66. **Herbst**, Kontraste.
- 67—70. **Mallik**, Politik des Dergens.
- 71—72. **Mallik**, Aus meinem Leben.
- 73—76. **Ming**, Götter und Götzen.
- 77—79. **Schir**, Stockholmer Lügen hinter den Kulissen.
- 80—82. **Schmidt**, Der Vergessene.
- 83—85. **Isaak**, Romane, Jahrgänge 1891, 1897, 1899.

H. Schöber, Chbeim, Stufenkr. 22.

Abb. 7: Bücher-Verzeichnis des sozialdemokratischen Vereins Stuttgart-Gaisburg.

Abbildung 6: Bücherverzeichnis des sozialdemokratischen Vereins Stuttgart-Gaisburg 1906 (Hohoff, 1990, S. 109)

Zum weiteren Vergleich hierzu kann der kleinere Arbeiterbildungsverein aus Ulm in diesem Zeitraum herangezogen werden. Der dortige Bestand wies 11 Zeitschriften im Abo auf. Hauptsächlich handelte es sich dabei um Lokalzeitungen sowie Arbeiterzeitungen

und einige Zeitschriften, deren Themenschwerpunkt mehr im Unterhaltungsbereich lag. Der Bücherbestand wies vor allem Bücher mit politischen Inhalten auf, in denen die Forderungen der Arbeiterklasse dargelegt wurden. Daneben dominierten Bücher mit wissenschaftlichen Inhalten, wie Atlanten oder Geschichts- und Gesetzbücher. Auch hier gab es einige aktuelle Bestseller im Bestand, zum Beispiel wieder „Der ewige Jude“. Interessant ist, dass vieles davon aus Württemberger Verlagen stammte (vgl. Brünle 2010, S. 147 – 176). Daraus könnte man ableiten, dass die Arbeitervereine die Nähe zur lokalen Wirtschaft suchten oder von dieser aufgrund von gemeinsamen politischen oder sozialen Zielen zum Beispiel durch Geschenke gefördert wurden. Von beiden Seiten wäre dies ein kluger langfristiger Plan gewesen. Den Verlagen wurde so potenziell ein neues Publikum erschlossen und die Vereine sicherten sich Literaturquellen und das Wohlwollen lokaler Partner. Eine Kooperation, wie sie auch heute beispielsweise zwischen Öffentlichen Bibliotheken und lokalen Buchhandlungen nicht unüblich ist.

Doch wie wurde das bereitgestellte Angebot von Arbeiter*Innen als Zielpublikum aufgenommen? Dies wird im nächsten Abschnitt untersucht.

6.2 Rezeption und Nutzung

Das Zielpublikum der Arbeiterbibliotheken waren die Angehörigen der Arbeiterklasse. Doch waren diese bereit, die Arbeiterbibliotheken mit ihren Bestands- und politischen Plänen zu nutzen? Wie verhielten sich die Arbeiter*Innen bei ihrer Rezeption dieser Institutionen?

Hierfür können wiederum die bereits betrachteten Arbeiterbibliotheken Aufschluss geben.

Zunächst wird reflektiert, wer überhaupt Zugang zu den Beständen der Arbeiterbibliotheken erhielt. Wie bereits bei mehreren Beispielen erwähnt wurde, handelte es sich bei den Arbeiterbibliotheken um „geschlossene Bibliotheken“. Nur Mitglieder einer Gewerkschaft, Partei oder eines Arbeiterbildungsvereins konnten Medien ausleihen. (vgl. Schroeder 2008, S. 25). Den Lesesaal durften oft jedoch auch Besucher nutzen, die keine Mitglieder waren. Durch Anreize wie geheizte Leseräumlichkeiten, den Zugang zu Medien zumindest vor Ort und Veranstaltungen wie Vorleserunden, Diskussionen und Vorträge wurde wahrscheinlich mehr als eine Person angeregt, die Anmeldevoraussetzungen zu erfüllen, um das Angebot intensiver nutzen zu können. Ein weiterer Anreiz für viele Arbeiter*Innen waren die zum Beispiel in württembergischen Arbeiterbibliotheken regelmäßig stattfindenden Vorleseangebote. Da aufgrund der schlechten Schulsituation für Arbeiter*Innen längst nicht alle von ihnen über ausreichend Lesekompetenz verfügten, waren diese Angebote ein wichtiges Instrument der Teilhabe. Dies galt auch für die gemeinsamen Diskurse, die im Anschluss an das Vorlesen oder an die zu verschiedenen Themen angebotenen Vorträge abgehalten wurden. Diese ermöglichten den Nutzer*Innen den Austausch untereinander sowie die Teilhabe an Wissen und aktuellem Geschehen. (vgl. Brünle 2010, S. 128 - 129 und 213 - 214). Im Laufe der Zeit ließ das Interesse an den Vorleserungen nach, was eventuell auch auf die verbesserte Bildungslage der Arbeiter*Innen hinweist. (vgl. Brünle 2010, S.367 - 368).

Dennoch stellt dies einen wichtigen Punkt in der Entwicklung im Zugang der Arbeiterklasse zur Teilhabe an Bildung und Literatur dar.

Bei einigen dieser Arbeiterbibliotheken war zunächst nur eine Rezeption der Medien in den eigenen Räumlichkeiten möglich. Auf Wunsch der Nutzer*Innen wurde jedoch auch die Ausleihe eingeführt, da sie sich eingehender und auch zu Hause mit den angebotenen Medien beschäftigen wollten. (vgl. Brünle 2010, 180 - 185) Dies zeigt wieder das Verlangen der Nutzer*Innen der Arbeiterklasse nach dem Zugang zu und der Teilhabe an Medien.

Das Beispiel der württembergischen Arbeiterbildungsvereine allein zeigt somit, dass das Rezipieren von Medien ein zentraler Bestandteil des Vereinslebens der Arbeiterbildungsvereine war. Auf diese Weise konnten die Arbeiter*Innen über die sozialen, gesellschaftlichen und politischen Ziele der Arbeiterbewegung informiert und sensibilisiert werden und wurden auch für diesbezügliche Beeinflussungen empfänglich. Demzufolge wurden die Arbeiterbibliotheken als unabdingbares Werkzeug zur Umsetzung dieser Ziele angesehen. (vgl. Brünle 2010, S. 201). Die Mitglieder konnten aus den dort verfügbaren Medien Orientierung und politische Aufklärung zu den sich in dieser Zeit sehr schnell vollziehenden Änderungen auf sozialer, politischer und beruflicher Ebene erhalten (vgl. Brünle 2010, S. 203). In ihrer Anfangszeit verfolgten die verschiedenen württembergischen Vereine hierbei keine einheitliche Strategie oder Ideologie, sondern richteten sich an verschiedenen sozialistischen oder auch liberalen Strömungen aus.

In den 1860er und 1870er Jahre konnte ein Trend zu mehr politisch neutralen Arbeiterbildungsvereinen beobachtet werden, der im Gegensatz zu den (Bildungs-)Bestrebungen der Arbeiterparteien stand. Dies führte auch dazu, dass vor allem jüngere Nutzer*Innen, die politisch interessiert waren oder sogar Ambitionen in diese Richtung aufwiesen, sich zunehmend den Angeboten der Arbeiterparteien und damit auch deren Bibliotheken zuwendeten. Dadurch verloren die bisher an dieser Front dominierenden Arbeiterbildungsvereine im Laufe dieser Entwicklung stellenweise an Bedeutung bei ihrem Zielpublikum (vgl. Brünle 2010, S. 231).

Es erfolgten von Seiten der Arbeiterbewegung auch Aufrufe an die Jugendlichen innerhalb der Arbeiterklasse, das Angebot der Arbeiterbibliotheken zu nutzen, zumal dieses für die Jugendlichen kostenlos war. Die jungen (zukünftigen) Arbeiter*Innen sollten dazu gebracht werden, das Lesen als eine erstrebenswerte Freizeitbeschäftigung wahrzunehmen und gleichzeitig von der sogenannten „Schundliteratur“ fort- und den als kulturell wertvoll betrachteten Beständen der Arbeiterbibliotheken zugeführt werden. (vgl. Marwinski 1994, S. 68) Die fortwährende Bekämpfung der Schundliteratur zieht sich als roter Faden durch die gesamte Geschichte der frühen Bibliotheken. Nicht nur in Arbeiterbibliotheken, sondern auch in bürgerlichen Einrichtungen finden sich immer wieder Belege dafür, dass der Bestand nach Wunsch der Verantwortlichen von als geradezu schädlich empfundenen Autoren wie Karl May möglichst freigehalten werden sollte. Die Bestandslisten der Bibliotheken (z.B. im Fall der weithin als Vorbild geltenden Arbeiterbibliotheken in Leipzig) beweisen jedoch, dass der Wunsch der Nutzer*Innen nach schöner und in dieser Kategorie auch ggf. seichter Literatur nicht umgangen werden konnte.

Einen weiteren Beleg hierfür bietet die folgende Tabelle einer entsprechenden Untersuchung von 1912 durch Adolf Levenstein:

Tab. 8: Welche Bücher haben Sie gelesen? (Quelle: LAf, S. 391–392, 397–398, 402–403; die Fallzahlen differenziert nach Altersklassen wurden zusammengefasst und prozentualisiert: %(n))

	Wissenschaftliche und sonstige wert- volle Literatur	Sozialistische und gewerkschaft- liche Literatur	Schundlite- ratur	Keine Bü- cher haben gelesen	Keine Antwort
<i>Bergarbeiter</i>					
Ruhrgebiet	20,2 (164)	25,1 (203)	29,4 (238)	19,6 (159)	5,7 (46)
Saargebiet	7,4 (53)	21,9 (158)	30,7 (221)	29,7 (214)	10,3 (74)
Schlesien	3,8 (21)	7,2 (40)	44,4 (246)	30,5 (169)	14,1 (78)
<i>Textilarbeiter</i>					
Berlin	12,2 (51)	50,1(210)	13,8 (58)	8,6 (36)	15,3 (64)
Forst	15,7 (115)	40,9(300)	16,6 (122)	16,3(120)	10,5 (77)
<i>Metallarbeiter</i>					
Berlin	35,4 (252)	53,4 (380)	2,9 (21)	0,3 (2)	8,0 (57)
Solingen	32,6 (227)	48,3 (336)	6,2 (43)	3,0 (21)	9,9 (69)
Oberstein	4,6 (18)	16,2 (64)	18,7 (74)	14,9 (59)	45,6 (180)

Abbildung 7: Ergebnis einer Studie zu Lesegewohnheiten von Arbeiter*Innen 1912 (Koenen, 2012, S. 45)

Auch aus dieser Tabelle wird ersichtlich, dass bei Arbeiter*Innen aus verschiedenen Arbeitsbereichen und unterschiedlichen Landesteilen der Anteil an „Schundliteratur“ oft vergleichsweise hohe Prozentzahlen aufweist.

Auch das folgende Diagramm über den Bestand der Bibliothek des Arbeiterbildungsvereins Stuttgart aus drei Vergleichsjahren (1883, 1891 und 1909) belegt, dass der größte Anteil am Bestand auf den Bereich der Unterhaltungsliteratur entfällt:

Quellen: Verzeichniss der Bibliothek des Arbeiter-Bildungs-Vereins in Stuttgart [1883]. StA Stuttgart 1058 Bü 192. Verzeichnis der Bibliothek des Arbeiter-Bildungsvereins in Stuttgart [1891] und Arbeiterbildungs-Verein Stuttgart. Verzeichnis der Bibliothek [1909]. StA Stuttgart 1058 Bü 190.

Diagramm 3:

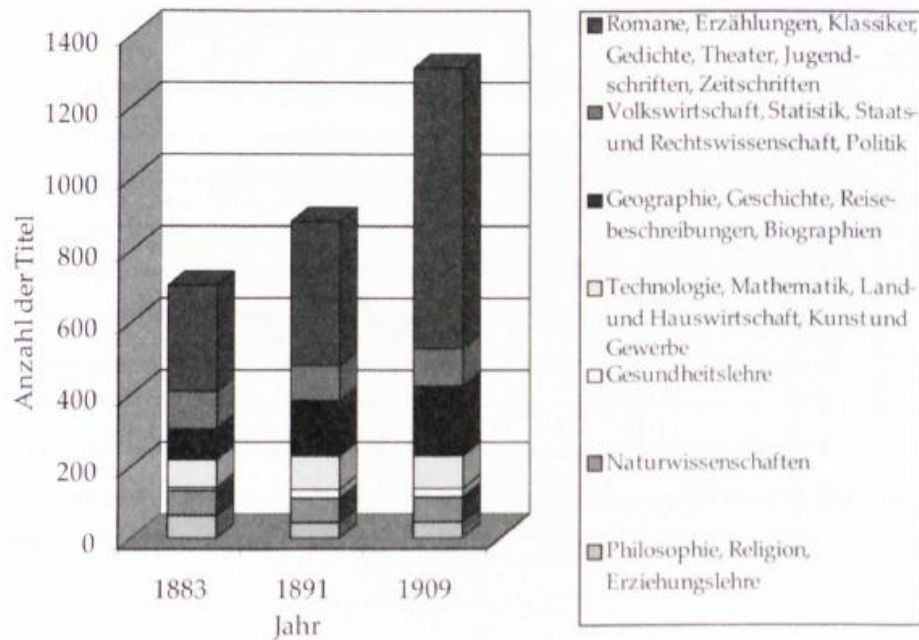


Abbildung 8: Anteile verschiedener Literaturgattungen am Bestand der Bibliothek des Arbeiterbildungsvereins Stuttgart aus den Jahren 1883, 1891 und 1909 (Brünle, 2010, S. 732)

Als abschließendes Beispiel werden im Folgenden die Ausleihzahlen der Bibliothek der Berline Holzarbeiter von 1891 bis 1911 aufgeführt (vgl. Steinberg 1979, S. 269). Wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist, weist auch in diesem Beispiel die Kategorie „Romane, Novellen und Erzählungen“ durch die Jahre weg mit die höchsten Ausleihzahlen auf und führt diese ab 1895 klar an. Bis zum Ende der Liste 1911 tritt der Abstand zu anderen Kategorien sehr deutlich hervor. So sind für das Jahr 1911 für „Romane, Novellen und Erzählungen“ 70,4 Ausleihen verzeichnet, für „Sozialwissenschaften“ jedoch lediglich 2,2. Auch hier macht sich also ein klarer Wunsch nach Unterhaltungsliteratur bemerkbar.

Entleihungen aus der Bibliothek der Berliner Holzarbeiter:

	<i>Natur- wissen- schaften</i>	<i>Sozial- wissen- schaften</i>	<i>Geschichte</i>	<i>Philosophie</i>	<i>Dichtung</i>	<i>Romane, Novellen, Erzäh- lungen</i>	<i>Reise- beschreibungen, Völkerkunde, Literatur- geschichte, Rechts- wissenschaft</i>
1891	13,5	22,7	7,3	1,1	12,6	14,6	28,2
1892	8,4	24,3	6,8	3,3	12,2	13,5	31,5
1893	10,3	19,4	6,9	3,1	12,0	22,7	25,6
1894	8,3	17,9	8,6	2,5	10,4	25,2	27,1
1895	8,7	18,0	7,2	2,8	11,7	29,8	21,8
1896	10,3	15,9	8,8	3,4	9,9	29,7	22,0
1897	10,6	9,8	10,0	1,1	8,8	41,4	18,3
1898	9,1	13,9	11,4	0,8	9,3	36,2	19,3
1899	10,6	11,7	11,7	0,7	12,0	41,8	12,1
1900	?	?	?	?	?	?	?
1901	5,4	6,0	8,9	3,0	9,9	51,5	15,3
1902	5,3	4,3	8,8	1,6	8,1	54,3	17,6
1903	4,4	4,2	9,0	1,6	8,5	51,3	21,0
1904	5,2	3,1	10,0	1,6	7,6	51,7	20,8
1905	5,3	3,3	8,4	1,5	7,0	55,5	19,0
1906	5,6	3,2	7,1	1,6	7,0	58,6	16,8
1907	4,1	2,4	5,7	1,2	5,7	64,3	16,6
1908	5,2	2,8	7,0	1,5	5,1	66,5	11,9
1909	4,7	2,1	6,8	1,1	5,0	65,3	15,0
1910	3,9	2,4	6,3	0,9	5,3	71,5	9,7
1911	3,4	2,2	6,2	0,9	4,3	70,4	12,6

Abbildung 9: Ausleihen aus der Bibliothek der Berliner Holzarbeiter 1891 – 1911 (Steinberg, 1979, S. 269)

Gerade die Arbeiterbibliotheken dürften mit dieser versuchten Beschränkung ihrer Bestände auf als höherwertig empfundene Medien verschiedene Ziele verfolgt haben. Zum einen sollten gerade die jugendlichen Arbeiter*Innen durch die geweckte Liebe zur Bildung auf den Weg zur sozialen Verbesserung geführt werden. Durch eine höhere Bildung konnten sich ihnen Möglichkeiten auf höhere und damit besser bezahlte Positionen im Berufsleben erschließen. Auch im Hinblick auf die zukünftige Organisation der Träger, seien es Parteien oder Gewerkschaften, war dies ein sinnvoller Ansatz. Für den zukünftigen Einsatz der Arbeiter*Innen in politischen und gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen war es ein klarer Vorteil, wenn diese sowohl über eine möglichst gute und umfassende Bildung verfügten als auch sich der Probleme und Herausforderungen der Arbeiterklasse auf politischer Ebene früh bewusst waren. Zudem konnten sie so von den alternativen Bibliotheksangeboten ihrer Zeit ferngehalten werden. Bei diesen bestand das Risiko einer möglichen Beeinflussung im Sinne ihrer ggf. konservativ

gesinnten Träger wie Teile des Bürgertums, der Kirchen oder auch staatlicher Einrichtungen. Auch eine größere Beschäftigung mit leichter Literatur war in diesen Konkurrenzrichtungen wahrscheinlicher. Zwar gab es auch dort Bestrebungen, die „Schundliteratur“ möglichst fernzuhalten, dies war aber möglicherweise weniger ausgeprägt als in Arbeiterbibliotheken beziehungsweise anders motiviert.

Wenn man den politischen Aspekt außer Acht lässt, kann an dieser Stelle sehr gut ein Vergleich mit der heutigen Zeit gezogen werden. Auch in heutigen Öffentlichen Bibliotheken stellt sich das Problem, dass Jugendliche insgesamt oft schwer für Literatur und die Angebote Öffentlicher Bibliotheken zu begeistern sind. Unsere Öffentlichen Bibliotheken sehen sich vor der Herausforderung, die Jugendlichen für ihr Angebot zu begeistern. Wo dies heute häufig über Social Media (z.B. BookTok²) und auf Jugendliche zugeschnittene Angebote wie MakerSpaces³ oder ähnliches geschieht, setzten die Arbeiterbibliotheken auf Informationsmaterial wie Flugblätter und Zeitungsartikel und -anzeigen. Die Hoffnung ist in beiden Fällen dieselbe: Die nächste Generation soll zu informationsmündigen Personen gebildet werden, denen eine möglichst lebenslange Verbindung zum Lesen erhalten bleibt.

Leider ließ sich damals nur allzu oft beobachten, dass der Versuch, die Nutzer*Innen von der schönen Literatur zu politischen und wissenschaftlichen Medien zu leiten, sie zum „Hinauflesen“ zu animieren, wie Nissen es formuliert, nur allzu oft scheiterte. Dies ließ sich insbesondere an den Ausleihzahlen für sozialistische Literatur ablesen. Obwohl gerade die Bereitstellung dieses politischen Materials, das den Arbeiter*Innen die Teilhabe am Entscheidungsprozess ermöglichen sollte, der Hauptgrund für die Existenz zahlreicher Arbeiterbibliotheken war, vor allem nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes, fanden dieses immer weniger Leser*innen. Im frühen 20. Jahrhundert, der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, nahm der Anteil dieser Medien bei Ausleihzahlen und Bestand daher auch in Arbeiterbibliotheken immer weiter ab. (vgl. Nissen 2009, S. 125) Bei allem Willen der Arbeiterbibliotheken, sich auf bildende Literatur (sowohl im Sinne der Fort- als auch der politischen Bildung) zu fokussieren, war der Drang der Nutzer*Innen nach Unterhaltungsliteratur doch oft der entscheidende Faktor bei der Buchauswahl. Dies schlug sich immer wieder in den Zahlen nieder. Wie Nissen es formuliert: „Das Missverhältnis zwischen Bestand und Ausleihe fiel im Vergleich zu anderen Verleihformen besonders deutlich aus“ (Nissen 2009, S. 125).

Von ebenso großer Wichtigkeit scheint im Rezeptionsverhalten der Unterschied zwischen den Geschlechtern gewesen zu sein. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten bei Männern und Frauen beträchtliche Unterschiede im Leseverhalten beobachtet werden. So konsumierten Männer Romane hauptsächlich im Jugendalter (wie es z.B. auch August Bebel berichtet). Vielfach waren hier Werke wie die Romane von Karl May der Einstieg ins Lesen, vergleichbar mit den Harry-Potter-Romanen unserer Zeit. Allerdings wurde von Männern häufig erwartet, dass die Beschäftigung mit dieser

² Ein Teil der Social-Media-Plattform TikTok in dem Bücher vorgestellt, bewertet und diskutiert werden. Wie die meisten Bereiche von TikTok ist auch BookTok gerade bei jüngeren Nutzer*Innen sehr populär. (vgl. SocialPilot o.D.)

³ Gemeinsame Räume zum Ausprobieren von und kreativem Gestalten mit neuen Techniken. Sie bieten vielfältige Möglichkeiten zum gemeinsamen Lernen und zur gesellschaftlichen Teilhabe. (vgl. e-teaching.org o.D.)

Lektüre mit dem Eintritt ins Berufsleben endete, bzw. wenn sie Zeit zum Lesen fanden, wurde zu anderen Medien gegriffen. Hierbei lag der Fokus auf Zeitungen und Zeitschriften, die mit ihren kurzen Artikeln weniger von der knapp bemessenen freien Zeit der männlichen Arbeiter beanspruchten oder bei Sachliteratur. Diese längere Lektüre konnten sie (wenn auch vielleicht nur unbewusst) durch den potenziellen praktischen Nutzen ebendieser rechtfertigen.

Bei Frauen belegen die Quellen eher einen Trend zu schöner Literatur oder auch Ratgebern, sowie zu Zeitschriften zu den Themen Familie und Unterhaltung. Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese Unterschiede zwar geringer, in den Arbeiterbibliotheken konnte jedoch auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch beobachtet werden, dass die Ausleihzahlen bei Nutzer*Innen bei Männern noch doppelt so hoch waren, wie bei Frauen. (vgl. Nissen 2009, S. 125f) Dies ist vermutlich unter anderem auf die noch wenig entwickelte Emanzipation der Frau in jener Zeit zurückzuführen. Auch innerhalb der Arbeiterbewegung gab es hier unterschiedliche Einstellungen. Während Persönlichkeiten wie August Bebel die Frau als voll gleichberechtigte Genossin im Klassenkampf ansehen wollten, hingen andere Genossen weiterhin einem traditionelleren Geschlechterbild an. Dazu sagt Schmidt beispielsweise in Bezug auf einen Aufruf der frühen Arbeiterbewegung: „Der herrische Ton dieses Aufrufs gibt einen Eindruck davon, wie die Gewerkschaften – und ebenso die Sozialdemokratie – ihr Verhältnis zu den Frauen der eigenen Klasse definierten. Man sah sie als wichtigen Teil davon, und sie sollten zu ihrem Aufschwung beitragen. Über ihre besonderen Lebenslagen und Bedürfnisse ging man aber meistens hinweg, weil sie von dem großen Ziel abzulenken schienen und auch bei Arbeitern tiefverwurzelte patriarchale Vorstellungen in Frage gestellt hätten.“ (Schmidt, 2014, S. 195). August Bebel ging dagegen aktiv gegen traditionelle Gender-Vorstellungen an, wie sich unter anderem anhand seines Buchs „Die Frau und der Sozialismus“ belegen lässt (vgl. Schmidt 2014, S. 195f). Auch Persönlichkeiten wie Clara Zetkin setzten sich bereits früh stark für die Rechte der Frauen ein, auch innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung.

Dennoch kann der im Laufe der Zeit zunehmende Bestand an schöner Literatur in Arbeiterbibliotheken auch als Zugeständnis an die damals aktuellen Lesebedürfnisse ihrer weiblichen Mitglieder interpretiert werden. Indem ihnen ein breiteres Angebot für sie interessanter Medien angeboten wurde, konnte man sie zumindest an die eigenen Institutionen binden und lief nicht Gefahr, sie an konkurrierende Einrichtungen zu verlieren, in denen sie möglicherweise im Sinne von deren Trägern beeinflusst werden konnten.

Betrachtet man diese Erkenntnisse in ihrer Gesamtheit, stellt sich die Frage, ob die Bildung an sich das höherrangige Ziel war, oder ob den politischen Interessen ein größerer Stellenwert in Arbeiterbibliotheken eingeräumt wurde. Diesem Thema ist der folgende Abschnitt gewidmet.

6.3 Literatur als Werkzeug oder Selbstzweck?

Wie im Verlauf der bisherigen Arbeit dargestellt, war die Grenze zwischen reinem Bildungswert der Arbeiterbibliotheken und ihrer Nutzung als politisches Instrument von Anfang an oft schwer zu ziehen. Der ursprüngliche Wunsch war häufig, die Literatur als

Selbstzweck zu verwenden. Das Ziel war hierbei, das geistige und körperliche Wohl der Arbeiter*Innen mittel- und langfristig zu verbessern, indem sie Zugang zu ihnen bisher größtenteils vorenthaltenem Wissen erhielten. Dies umfasste sowohl Fachliteratur beruflicher Natur, mit der die Aussicht auf potenziell besser bezahlte Arbeit verknüpft war, sowie anderes praktisches Wissen, zum Beispiel in Bezug auf Ernährung, Haushalt. Unter den gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten der Zeit war eine immer mehr politische Ausrichtung jedoch kaum zu vermeiden. Um die Arbeiter*Innen über ihre Lage aufzuklären und sie dazu bewegen, sich für ihre Rechte und die damit verbundenen Ziele der Arbeiterbewegung einzusetzen, war die Verwendung von entsprechender Literatur und Schulung ein wesentliches Mittel und ihr Einsatz in den Arbeiterbibliotheken auf Dauer unvermeidlich. Zumal durch den Gegendruck von Seiten des Staates und bürgerlicher Lese- und Bildungseinrichtungen durchaus Konkurrenz um die Formung des Weltbilds der Arbeiter*Innen bestand.

Während das ursprüngliche Hauptziel der Arbeiterbildungsvereine also oft, wie beispielsweise in Württemberg, der erstmalige Zugang zu Bildungsmöglichkeiten durch die Schaffung von für Arbeiter*Innen zugängliche Bibliotheken war, sahen diese sich bald Kritik und Skepsis von Seiten der staatlichen Organe gegenüber. So betrachteten zum Beispiel zahlreiche württembergische Stadtparlamente die eigenständigen Bildungsbestrebungen der lokalen Arbeiterbildungsvereine mit großer Skepsis. Diese konnten ihr Vorgehen hierbei vorerst ohne staatliche Vorgaben selbst bestimmen und machten mit ihren eigenen Bemühungen zusätzlich auf die bestehenden Mängel in der staatlichen Bildungspolitik in Bezug auf die Arbeiterklasse aufmerksam. (vgl. Brünle 2010, S.57) Dies führte den staatlichen Stellen sowohl die eigenen, lange gehegten Unzulänglichkeiten in diesem Bereich vor Augen, die nach 1848 von vielen Arbeiter*Innen als nicht länger akzeptabel angesehen wurden. Darüber hinaus machte die Unabhängigkeit der Arbeiterbildungsvereine und der zugehörigen Bibliotheken diese weiter suspekt. Obwohl Bestände oftmals von staatlichen Stellen überwacht und sogar konfisziert wurden (auch bereits vor der Verabschiedung des Sozialistengesetzes), konnten nicht alle Bildungsbestrebungen der Arbeiterbildungsvereine unterbunden werden und sie übten einen großen Einfluss auf ihre Nutzer*Innen aus. Unter diesen Umständen war die Auswahl des Bestandes und der Bildungsangebote eine der schwierigsten und zugleich wichtigsten Aufgaben in den frühen Arbeiterbibliotheken und stellte oft einen Balanceakt zwischen staatlichen Vorgaben und den eigenen Zielen dar (vgl. Brünle 2010, S. 55). Diese frühen Arbeiterbibliotheken hatten also nicht zwingend von Anfang an politische Ziele verfolgt oder den Fokus entsprechend gelegt. Ihr primäres Ziel war die (Fort-)Bildung ihrer Nutzer*Innen und es diesen zu ermöglichen, an Wissen und Bildung überhaupt als Angehörige der Arbeiterklasse teilhaben zu können. Langfristig wurde bestimmt eine generelle Verbesserung von deren Lage innerhalb des gegebenen gesetzlichen Rahmens angestrebt, Agitation und Propaganda, wie von staatlicher Seite befürchtet, war hier jedoch keinesfalls gegeben. Dennoch überlagerte das politische Geschehen im Laufe der Zeit immer wieder die ursprünglichen Bestrebungen und führte fast zwangsweise zu mehr Beschäftigung mit politischen Themen. (vgl. Brünle 2010, S. 68/69). Zusammengefasst kann mit Brünle gesagt werden: „Bildung war für die in den Arbeiterbildungsvereinen organisierten Arbeiter daher zunächst einmal Selbstzweck und geistiger Rückhalt. In zweiter Linie wiesen die Vereine der Bildung aber auch eine sozialintegrative und

politische Funktion zu und betrachteten sie als Mittel zur Existenzbewältigung sowie zur Emanzipation.“ (Brünle 2010, S. 69)

Aus der Bildung als Selbstzweck entwickelte sich also durch das politische Umfeld eine immer mehr politische Ausrichtung der Arbeiterbibliotheken und der zugehörigen Träger und Vereine. Wie so oft in der Geschichte zu beobachten, führten gerade die Bestrebungen der bestehenden Machthaber, in diesem Fall des Staates, die politische Richtung exklusiv vorzugeben und in ihrem Sinne einzuschränken, langfristig zum genauen Gegenteil. Druck erzeugt Gegendruck und im Angesicht wachsender Repressalien sah die Arbeiterbewegung die Arbeiterbibliotheken verstärkt auch als ein eigenes politisches Umsetzungswerkzeug an.

Einen deutlichen Hinweis auf die Einschätzung des Nutzens der Arbeiterbibliotheken durch ihre Träger gibt der erste Artikel in der von Gustav Hennig ab 1909 herausgegebenen Fachzeitschrift „Der Bibliothekar“. Dieser trug den Titel „Was sollen wir lesen und in welcher Reihenfolge, um auf dem einfachsten und schnellsten Weg zum Verständnis des wissenschaftlichen Sozialismus zu gelangen?“. Dies verdeutlicht den Fokus, den Hennig und andere Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung auf das Lesen und die Bildung insgesamt legten.

Während in den Anfängen der Arbeiterbildungsvereine genau dies – die Bildung und damit angestrebte soziale Verbesserung von Arbeiter*Innen – im Fokus stand, hatten sich die Arbeiterbibliotheken zum Zeitpunkt des Erscheinens von „Der Bibliothekar“ auch als festes Mittel der politischen Einflussnahme etabliert.

Ungefähr zur Mitte der 1860er Jahre fand daher eine endgültige Trennung der Arbeiterbildungsvereine von den bürgerlichen Vereinen statt, die bis zu diesem Zeitpunkt trotz unterschiedlicher Vorstellungen zuweilen durchaus kooperiert hatten. Dies beschleunigte ebenfalls die politische Zentralisierung der Einrichtungen (vgl. Nissen 2009, S. 130)

Auch von Seiten des bürgerlichen Lagers bzw. von staatlicher Seite wurden Bibliotheken in der Folge durchaus als Mittel der Propaganda bzw. der gesellschaftlichen Beeinflussung genutzt. Zum Teil wurden die Gründung und Unterhaltung von Volksbibliotheken sogar gezielt angeregt bzw. gefördert, um dem potenziellen Einfluss der Arbeiterbibliotheken entgegenzuwirken. Dies ist belegt durch entsprechende Erlasse, wie beispielsweise den aus dem Jahr 1898 aus Ellwangen in Baden-Württemberg (vg. Hohoff 1990, S. 194).

Mit derartigen Anstrengungen sollte durch die bürgerliche Bibliotheksbestrebungen das Lese- und Bildungsniveau der deutschen Bevölkerung insgesamt gehoben werden. Doch auch hier war Literatur alles andere als ein Selbstzweck. Es ging nicht primär darum, einer neuen Gesellschaftsschicht die Teilhabe an Bildung und gesellschaftlichen Prozessen zu ermöglichen. Vielmehr wurde angenommen, dass durch das Vermitteln eines höheren Bildungsgrads eine fortschreitende Radikalisierung der Gesellschaft verhindert werden könnte. Somit sollten im Idealfall der Zulauf zu den sozialdemokratischen Parteien bzw. deren Unterstützung untergraben werden und die Gegebenheiten, die zur Revolution von 1848 führten, nach Möglichkeit vermieden werden. (vgl. Nissen 2009, S. 124 - 125)

Wie bereits dargelegt, sahen viele Arbeiterbibliotheken ihre Aufgabe zunächst in der Vermittlung von Bildung für den sozialen Aufstieg von Arbeiter*Innen und oder der Vermittlung von politischer Bildung für den Klassenkampf. Dies bedeutete nicht unbedingt, dass ihre Bestände frei von dem waren, was als „Schöne Literatur“ bezeichnet wird. Dem wurden jedoch oft Grenzen und Beschränkungen auferlegt. So kann auch hier wieder Leipzig als Beispiel herangezogen werden. Der dortige Vorsitzende Gustav Hennig widmete sich in seiner Amtszeit aktiv dem Kampf gegen das, was er als „Schmutzliteratur“ bezeichnete bzw. als solche empfand. In seinen Anschaffungsvorschlägen sucht man vergebens nach den populären Autoren seiner Zeit, wie Karl May oder Eugenie Marlitt. Sein Grundsatz beim Bestandsaufbau war, dass für das Volk das Beste gerade gut genug sei und dieses Beste eben auch ein bestimmtes Niveau zu halten habe (vgl. Marwinski 1994, S. 21).

Die an den Bestand gestellten Anforderungen und Hennigs Einsatz für seine bevorzugte Literaturgattung schlugen sich in einem von ihm entwickelten Literaturkanon für sozialkritische Werke nieder, der noch bis nach dem 2. Weltkrieg fast unverändert Bestand hatte (vgl. Marwinski 1994, S. 22).

Eine gute Zusammenfassung der Situation gibt das folgende Zitat von Rabius, in dem er eine berühmte Rede von Wilhelm Liebknecht zitiert:

„Die Geschichte der freien Gewerkschaften und ihrer Organisation ist auch die Geschichte des Kampfes gegen ausbeuterische Arbeitsbedingungen und die elenden Lebensverhältnisse für eine befreite Gesellschaft. Der Kampf, so Wilhelm Liebknecht in einer Festrede des Arbeiterbildungsvereins in Dresden am 5. Februar 1872, ist nur mit Hilfe von Bildung und Wissen zu gewinnen. „Durch Bildung zur Freiheit“, das ist die falsche Losung, die Losung der falschen Freunde. Wir antworten: Durch Freiheit zur Bildung! Nur im freien Volksstaat kann das Volk Bildung erlangen. Nur wenn das Volk sich politische Macht erkämpft, öffnen sich ihm die Pforten des Wissens. Ohne Macht für das Volk kein Wissen! Wissen ist Macht – Macht ist Wissen!“ (Rabius 2022, S. 149)

In ihren Bildungsbestrebungen gingen für die Arbeiterbibliotheken also letztendlich die Teilhabe an Bildung und Literatur für die Arbeiterklasse aufgrund der politischen Gegebenheiten ihrer Zeit einher mit dem Kampf um die Teilhabe an politischer Macht. Dazu war auch eine entsprechende Einflussnahme auf ihre Nutzer*Innen spätestens nach der Abschaffung des Sozialistengesetzes ein unabdingbares Mittel. Das diese erdachte und gewünschte Einflussnahme, das Leiten der Nutzer*Innen zum „Hinauflesen“ in wissenschaftliche und sozialdemokratische Lektüre in den seltensten Fällen so funktionierte, wie die diesbezüglichen Konzepte es erhofft hatten, wurde im Verlauf dieser Arbeit ebenfalls wiederholt demonstriert.

Die Literatur war von Seiten der Träger der Arbeiterbibliotheken oftmals als (politisches) Werkzeug gedacht. Für eine große Anzahl ihrer Nutzer*Innen dürfte sie jedoch eher als Selbstzweck wahrgenommen worden sein.

7. Fazit

Nachdem die Fragestellung dieser Arbeit in den vorherigen Abschnitten detailliert behandelt wurde, sollen in diesem Abschnitt die daraus resultierenden Ergebnisse zusammengefasst, ihre Bedeutung für die heutige Zeit erläutert und ein kurzer Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten in diesem Kontext gegeben werden. Dies bildet den Abschluss dieser Arbeit.

7.1 Teilhabe in Arbeiterbibliotheken und demokratische Teilhabe in Öffentlichen Bibliotheken heute

Wie im bisherigen Verlauf der vorliegenden Arbeit dargestellt, waren Arbeiterbibliotheken im behandelten Zeitraum lange keineswegs von einheitlichen Konzepten geprägt. Dennoch verfolgten sie oft ähnliche Interessen, die vor allem von Gustav Hennig voll entwickelt und ausformuliert wurden. Dies wird von Felicitas Marwinski treffend zusammengefasst: „Hennigs Vorstellung vom gebildeten Arbeiter war sozialdemokratischen Idealen verpflichtet, wie sie auch in der Konzeption zur „Volkshochschule Reuss“ niedergelegt waren. Im Mittelpunkt seiner bibliotheksorganisatorischen Überlegungen stand immer der aufgeschlossene, bildungsbeflissene Arbeiterleser. Anfangs in der Bibliotheksnutzung noch unerfahren, wurde er durch den Bibliothekar „gelenkt und geleitet“.“ (Marwinski 1994, S. 10). Diese Einstellung macht eine unterschwellige Beeinflussung der Nutzer*Innen deutlich. Sobald Nutzer*Innen allerdings mit den Vorgängen und Angeboten der Bibliothek vertraut waren, konnte diesen zugetraut werden, als „mündiger Leser“ ihren weiteren Leseweg selbst zu bestimmen. (vgl. Marwinski 1994, S. 10).

Marwinski vermutet in ihrer Biografie zu Gustav Hennig, dass die Begriffe „Leseberatung“ und „Lektürenlenkung“ auch auf Hennig zurückzuführen sind, da er bereits um 1900 nachweisbar derartige Methoden in seinen Bibliotheken anwendete.

Die Analyse des Quellenmaterials lässt den Schluss zu, dass sich die Idee der Teilhabe in den Arbeiterbibliotheken von 1848 bis 1914 vor allem wie folgt äußerte:

- Die Vermittlung politischer Bildung im Sinne der sozialdemokratischen Ziele, um die Arbeiter*Innen sowohl für die politischen Ziele der Arbeiterbewegung zu sensibilisieren als auch, ihnen langfristig die Teilhabe an politischen und vor allem den angestrebten demokratischen Prozessen zu ermöglichen
- Die Vermittlung von beruflicher Bildung bzw. die Möglichkeit zur Weiterbildung. Arbeiter*Innen sollte durch Vermittlung von Wissen und Bildungsangeboten die Chance eröffnet werden, ihre (berufliche) Zukunft durch einen höheren Bildungsstand zu verbessern. Auch hier waren politische Ziele bis zu einem gewissen Grad mit eingebunden. Eine besser gebildete Arbeiterklasse war mit der Hoffnung verbunden, dass sich diese besser für ihre politischen Belange einsetzen könnte. Außerdem würden mehr besserverdienende Arbeiter auch den Rücklagen der Arbeiterbewegung zugutekommen und eine schnellere Erreichung bzw.

Umsetzung ihrer Ziele ermöglichen bzw. mehr Hilfestellungen für weniger begüterte Arbeiter*Innen erleichtern.

- Die Bereitstellung von Medien allgemein. Bis zu diesem Zeitpunkt in der Geschichte war der Zugang zu Literatur fast ausschließlich ein Privileg des Adels oder zumindest des Bürgertums gewesen. Die um bzw. nach 1848 aufkommenden Bestrebungen von Staat, Kirche und Bürgertum, auch der Arbeiterklasse einen (oft begrenzten) Zugang zu Literatur zu ermöglichen, war häufig mit dem Ziel verbunden, sie im Sinne des gesellschaftlichen Status Quo zu beeinflussen. Somit bildeten die Arbeiterbibliotheken aus Sicht der Arbeiterbewegung einen für ihre Ziele dringend erforderlichen Gegenpol. Auch wenn die Arbeiterbibliotheken häufig bestrebt waren, ihre Nutzenden in die Richtung der oben beschriebenen „nützlicheren“ Literatur und der Klassiker zu lenken, konnte doch der Zugang von „Schundliteratur“ in Bestand in den seltensten Fällen komplett verhindert werden. Ähnlich wie heute, wenn sich manche Bestseller in gleich mehreren Exemplaren in Öffentlichen Bibliotheken wiederfinden, auch wenn deren literarische Qualität mehr als zweifelhaft ist.

Ähnlich wie mit der Teilhabe verhielt es sich mit den Vorstellungen von Bildung, die hier weitgehend mit den Ideen der Teilhabe einhergingen:

- Politische Bildung
- Berufliche Bildung und die Möglichkeit zur diesbezüglichen Weiterbildung durch Vermittlung von fachlichem Wissen
- Bildung in natur- und geisteswissenschaftlichen Gebieten
- Bildung im Wissen um klassische und kontemporäre Literatur

Diesem weitgehend von klaren politischen Zielen geprägten Bild der Teilhabe, kann nun die Vorstellung von demokratischer Teilhabe gegenübergestellt werden, die in heutigen Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland vorherrscht.

Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit angeführt wurde, ist Teilhabe im Bibliothekskontext heute ein wesentliches Thema. An dieser Stelle soll genauer auf die Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbands aus dem Jahr 2019 zur Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft in Deutschland eingegangen werden. Wie oben bereits aufgeführt, umfasst diese die folgenden Punkte:

- Meinungsbildung durch Zugang zu Informationen
- Vermittlung von Lese- und Medienkompetenz gegen „Fake News“
- Nichtkommerzielle Orte für alle Bürger*innen
- Garanten der Informationsfreiheit
- Stärkung von Teilhabechancen

(vgl. dbv 2019, S. 1-2)

Diese Auflistung allein macht sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten mit den oben aufgeführten Vorstellungen von Teilhabe in den frühen Arbeiterbibliotheken deutlich. Zunächst werden die Unterschiede betrachtet.

- Im heutigen Kontext ist es entscheidend, dass alle Bürger*Innen beziehungsweise Nutzer*Innen von Teilhabe profitieren können und sollen. Soziale oder andere Aspekte ihres Lebens spielen dabei keine Rolle. Die frühen Arbeiterbibliotheken setzen oft klaren Grenzen zur Nutzung ihres Bestands. Ihr Zielpublikum waren klar Angehörige der Arbeiterklasse. Dementsprechend waren Öffnungszeiten, Nutzungsregeln und Bestand klar auf diese ausgerichtet. In heutigen Öffentlichen Bibliotheken
- Für die heutigen Öffentlichen Bibliotheken gilt das Neutralitätsgebot. Es findet in keinem Fall eine Hinleitung der Nutzer*Innen zu bestimmten politischen oder gesellschaftlichen Richtungen statt. Es wird keine Bevölkerungsgruppe bevorzugt behandelt oder benachteiligt. Wie gesehen wurde, war dies in Arbeiterbibliotheken nicht der Fall. Je nach Träger und Ausrichtung der jeweiligen Einrichtung waren politische Beeinflussung und das Verfolgen bestimmter Ziele Teil der Bibliothekskultur.

Neben diesen Unterschieden gibt es auch einige wichtige Gemeinsamkeiten zwischen den Arbeiterbibliotheken und den heutigen Öffentlichen Bibliotheken. Diese werden im Folgenden erläutert.

- In beiden Arten von Einrichtungen gilt die mittel- bis langfristige Anleitung zum eigenständigen Lesen und Lernen ein wichtiger Punkt. In beiden Fällen sollte beziehungsweise soll die Liebe zu Medien geweckt und gefördert werden. Das Ziel sind Nutzer*Innen, die die Gewohnheit des Lesens ihr Leben lang beibehalten und diese dabei zu begleiten und, wenn gewünscht oder erforderlich, anzuleiten.
- Nutzer*Innen sollen in beiden Fällen in allem gefördert werden, was ihnen bei der Teilhabe an ihrer jeweiligen Gesellschaft unterstützt. Wo es heute Veranstaltungen zu Erkennen von Fake News oder dem Umgang mit modernen Medien und Möglichkeiten sind, waren es damals Angebote, die das Lesenlernen und das kritische Auseinandersetzen mit der eigenen Lebenssituation förderten. Auch wenn es, wie in dieser Arbeit dargestellt, zu Überschreitungen der Grenze zur Propaganda gekommen ist. Dies war weitgehend auf die gesellschaftlichen Umstände der damaligen Zeit zurückzuführen. Diese brachten das Bedürfnis der Vermittlung von Bildung und Teilhabe durch die Arbeiterbibliotheken erst hervor. Ähnlich machen die zahlreichen gesellschaftspolitischen Herausforderungen unserer Zeit dies so wichtig für Bibliotheken und Bibliotheken als Orte, an denen dies vermittelt werden kann.
- Lebenslanges Lernen ist für heutige Öffentliche Bibliotheken ein wesentlicher Punkt ihrer Arbeit. Sie sehen sich als Orte, die dies fördern. Dasselbe galt für die Arbeiterbibliotheken. Das Erweitern des eigenen Horizonts sowie eine potenzielle Verbesserung der eigenen Situation oder die simple Freude am Lernen und die Möglichkeit, Zugang zu entsprechenden Lehrmitteln zu haben, ungeachtet der

eigenen finanziellen Situation macht beziehungsweise machte beide Arten von Bibliotheken zu einem wichtigen Anlaufpunkt für Lernwillige.

Auch wenn das Konzept der Teilhabe zur Zeit der Arbeiterbibliotheken nicht als solches bekannt war, wurde im Verlauf dieser Arbeit aufgezeigt, dass diese oft bereits ähnliche Gedanken verfolgten, zumindest soweit es ihr Zielpublikum betraf.

Im nächsten Abschnitt wird erläutert, wie sich der Begriff der Teilhabe seit seinem Entstehen im heutigen Verständnis als eigenständiges Konzept im Bibliothekswesen entwickelt hat.

7.1.1 Wandel des Teilhabebegriffs im Bibliothekswesen

Im Studiengang „Bibliotheks- und Informationsmanagement“ an der HAW Hamburg begleitet der Begriff der Teilhabe Student*Innen ab dem 1. Semester. In verschiedenen Vorlesungen wird ihm ein wesentlicher Platz eingeräumt und der Begriff findet sich sogar im Titel von Kursen und Modulen wie „Teilhabe an der Informationsgesellschaft“ wieder. Dies zeigt erneut, welches Gewicht diesem Thema im heutigen Bibliothekswesen zukommt. Dies gilt sowohl für die Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland als auch für Öffentliche Bibliotheken weltweit.

Dies war jedoch bei weitem nicht immer der Fall. Das Konzept der Teilhabe ist eine relativ junge Entwicklung. Seit den 1960er und 1970er Jahren, als immer mehr Menschen mit Behinderungen sich für ihre Inklusion in das Alltagsleben einsetzten und an der Gestaltung der Gesellschaft, in der sie Leben, aktiv beteiligt werden wollten. Dieser lange Kampf um die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben mündete 1994 in einer entsprechenden Änderung des Grundgesetzes. (vgl. Rehse-Knauf 2023). Entsprechend waren Teilhabebestrebungen in Öffentlichen Bibliotheken zunächst darauf ausgerichtet, Menschen mit Behinderungen den Zugang zu ihren Einrichtungen zu erleichtern beziehungsweise zu ermöglichen. Dies bestand beispielsweise zunächst in Umbaumaßnahmen, um unter anderem barrierefreie Zugänge und Sanitäranlagen zu schaffen. Auch Angebote für Nutzer*Innen mit Hör- oder Sehbeeinträchtigungen nahmen in diesem Rahmen immer mehr zu. Vor allem nach 2009 und der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland. (vgl. Rehse-Knauf 2023)

Im Zuge der Migrations- und Flüchtlingskrisen der jüngeren Vergangenheit (bzw. der laufenden politischen Entwicklungen weltweit) erweiterten sich Ideen von Teilhabe und Inklusion auch immer mehr auf Nutzer*Innen mit Deutsch als Fremdsprache und Hilfestellungen im Bereich des Spracherwerbs und der interkulturellen Kompetenz.

Daneben umfasst der Begriff der Teilhabe heute auch die Herausforderungen der modernen Informationsgesellschaft und des digitalen Zeitalters.

Moderne Konzepte umfassen Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe. Auf diese wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

7.1.2 Teilhabe in heutigen Bibliothekskonzepten

Wie unter 7.1 „Teilhabe in Arbeiterbibliotheken und demokratische Teilhabe in Öffentlichen Bibliotheken heute“ unter Bezug auf die Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbands dargestellt, ist Teilhabe in Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland ein weitgefächertes Gebiet. Dementsprechend haben die Öffentlichen Bibliotheken zu diesem Thema in den letzten Jahren verschiedene Konzepte entwickelt. Diese nehmen in verschiedenen Bibliotheken unterschiedliche Umsetzungen an und werden häufig angepasst und weiterentwickelt. Im Folgenden werden einige Beispiele dafür aufgeführt, wie diese Umsetzung aussehen kann und welche Schwerpunkte und Herausforderungen sich für Öffentliche Bibliotheken daraus ergeben.

Öffentliche Bibliotheken gehören in Deutschland zu den meistgenutzten Bildungs- und Kultureinrichtungen außerhalb des schulischen Kontexts. Sie dienen damit als „Aggregator für Informations- und Medienkompetenz“ (Hermann 2015, S. 323). Sie sehen sich in der heutigen Zeit den Herausforderungen der gesellschaftlichen Veränderungen gegenüber, wie zum Beispiel den Veränderungen der Bevölkerungsstruktur durch Migration, Änderungen sozialer Strukturen oder Bildungsinteresse und -zugang für verschiedene Zielgruppen (vgl. Mefebue 2016, S. 43).

Den Bibliotheksgesetzen von 2008 zufolge besteht eine wesentliche Aufgabe Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland darin, Kompetenzen zum Thema Lesen und dem Umgang mit Informationen bereitzustellen, Bildung in alle ihnen möglichen Bereichen zu befördern und ihre Neutralität durch das Bereitstellen eines möglichst (politisch) ausgewogenen Bestands zu garantieren (vgl. Mefebue 2016, S. 48 - 49). Daher bemühen sich Öffentliche Bibliotheken heute vielfach um eine nutzer*Innenorientierte Einstellung. Dieser verstärkte Fokus auf Nutzerinnen führte auch zu einem stärkeren Fokus auf die Teilhabe. Durch das Hinausgehen über die Idee von Öffentlichen Bibliotheken als reine Orte zur Aufbewahrung und Bereitstellung von Medien entwickelte sich ein neues Verständnis dieser Einrichtungen als Lernorte, dritte Orte und Orte der Begegnung und Inklusion. Dies stellt zunächst auch das Personal vor neue Herausforderungen. Fortbildungen zu Themen wie ein angemessener Umgang mit bestimmten Zielgruppen, interkulturelle Kompetenz oder Diversität werden immer wieder gefordert und auch genutzt (vgl. Mefebue 2016, S. 57). Auch in der Aufstellung des Bestands machen sich die neuen Konzepte bemerkbar. So haben zahlreiche Bibliotheken nicht nur die neuen digitalen Medien in ihr Angebot aufgenommen, sondern bieten darüber hinaus auch MakerSpaces, Sprach- und Lesetraining und ähnliche Angebote an, die Teilhabechancen für ihre Nutzer*Innen verbessern sollen. Gerade für jüngere Nutzer*Innen ist ein Angebot im Online-Bereich und der Zugang zu modernen E-Medien eine wesentliche Voraussetzung für die Nutzung Öffentlicher Büchereien (vgl. Hermann 2015, S. 329). Durch den gezielten Einsatz dieser Mittel können Öffentliche Bibliotheken hier vieles auf dem Gebiet der Medienkompetenz abdecken. So ist es beispielsweise möglich, Jugendlichen einen sichereren Umgang mit dem Internet und Social Media sowie das Erkennen von Fake News näherzubringen. Gleichzeitig kann dieses Angebot genutzt werden, um Senior*Innen den Umgang mit modernen E-Medien näherzubringen und dafür zu sorgen, dass sie weiterhin voll an der (digitalen) Informationsgesellschaft teilnehmen. (vgl. Hermann 2015, S. 326ff).

Auch das Medienangebot erweist sich unter den Gesichtspunkten der Teilhabe oft vielfältiger, wenn beispielsweise Werke zum Thema Diversität oder Medien mit Bezug auf entsprechende politische und soziale Themen zunehmend Aufnahme in den Bestand finden. (vgl. Mefebue 2016, S. 62ff)

Ein weiterer Punkt in Hinsicht auf Teilhabe sind die erforderlichen baulichen Veränderungen, die in Öffentlichen Bibliotheken erforderlich waren oder teilweise heute noch durchzuführen wären, um Nutzer*Innen mit körperlichen Einschränkungen den Zugang zur Bibliothek und den damit verbundenen Angeboten zu nutzen, zum Beispiel barrierefreie Zugänge. Auch in digitaler Form werden heutzutage entsprechende Maßnahmen ergriffen, zum Beispiel durch eine Option für einfache Sprache oder mehrsprachige Angebote auf den Bibliothekswebseiten. (vgl. Mefebue 2016, S. 62f) Hier wird Teilhabe wieder in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs auf Öffentliche Bibliotheken angewendet (vgl. Bartelheimer et al. 2020, S. VIII).

Gerade die Mitglieder der Gesellschaft, die in irgendeiner Weise (körperlich oder anderweitig) benachteiligt sind, sind für ihre Medien- und Informationsbedürfnisse oft auf Öffentliche Bibliotheken angewiesen (vgl. Hermann 2015, S. 324). Dazu gehören nicht nur der barrierefreie Zugang, sondern unter anderem auch das Bereitstellen von Fahrbibliotheken für Nutzer*Innen mit körperlichen Einschränkungen oder einem schlechten oder fehlenden Anschluss an urbane Gebiete mit Öffentlichen Bibliotheken. Auch dies fällt unter das Thema der Teilhabe. (vgl. Hermann 2015, S. 324).

Ein konkretes Beispiel für ein Teilhabekonzept stellen Judith Galka und ihre Mitautorinnen Jolinda Haddad und Lea Hartung in ihrem Artikel „Ein Ort des sozialen Miteinanders: Teilhabeorientierte Bibliotheksarbeit in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin“ vor, der 2021 erschienen und somit noch relativ aktuell ist. Darin streichen sie die Wichtigkeit der Öffentlichen Bibliotheken als festen Bestandteil und Treffpunkt für ihr urbanes Umfeld heraus, der als Lernort für gesellschaftliche Teilhabe essentiell ist. Sie sehen die Funktion der Öffentlichen Bibliothek nicht als Bereitstellung von Unterhaltung, sondern im Bereitstellen eines Ortes zum Lernen und der Begegnung miteinander. (vgl. Galka et al. 2021, S. 103f) Ihr Bibliothekskonzept fußt auf drei Säulen: Der Informationsbereitstellung und -vermittlung, dem Bereitstellen eines Ortes für eigenständige schöpferische Tätigkeiten und im Bereitstellen einer Plattform für das Zusammenkommen des urbanen Umfelds (vgl. Galka et al. 2021, S. 104). Im Rahmen ihres Teilhabekonzepts setzen sie nicht nur auf das klassische Angebot analoger und digitaler Medien, sondern, bieten ihren Nutzer*Innen gezielt eine Plattform für den Austausch und Gewinn von Informationen in jedweder Form. Ihr Ziel ist hier eine Gewährung von Teilhabe sowie als Ziel eine Stärkung der Teilhabe für ihre Nutzer*Innen und deren aktiver Gestaltung an ihrem (Bibliotheks-)Umfeld. (vgl. Galka et al. 2021, S. 105 ff). Ein letzter von ihnen angesprochener wichtiger Punkt ist, dass Öffentliche Bibliotheken nicht nur die verschiedenen Gruppen von Nutzer*Innen als Zielgruppen identifizieren müssen. Sie müssen sich gleichzeitig eventueller im urbanen Umfeld vorhandener Benachteiligungen und Diskriminierungen bewusst sein, um auch gerade an diesen Punkten mit ihren Teilhabebemühungen ansetzen zu können. (vgl. Galka et al. 2021, S. 106)

7.2 Bedeutung der historischen Perspektive für heutige Diskussionen

Wie diese Arbeit verdeutlicht hat, sind Arbeiterbibliotheken und die frühe Arbeiterbewegung in Deutschland ein breites Thema, das noch zahlreiche weitere Möglichkeiten für umfassende Forschungen bietet. So wurden in dieser Arbeit unter anderem die von Fabrikeigentümern oder religiösen Institutionen eingerichteten Arbeiterbibliotheken nur am Rande behandelt. Eine großflächige Untersuchung dieser Felder oder eine ganzheitliche Forschung in Bezug auf alle Formen der Arbeiterbibliotheken im weiteren Sinne könnte weitere relevante Erkenntnisse zur Bibliotheksgeschichte und zum Umgang mit Nutzenden aus den Reihen der Arbeitenden bieten.

Sie bilden einen wesentlichen und wichtigen Teil der Bibliotheksgeschichte und bieten neben historischen Erkenntnissen ebenso wie die in dieser Arbeit behandelten Arbeiterbibliotheken eventuell Lektionen oder Ansatzpunkte für eine Adaption ihrer Herangehensweisen in der heutigen Zeit. Indem aufgezeigt wird, welche konkreten Einflüsse Bibliotheken auf Individuen haben, können Rückschlüsse auf Aufgaben, Strategien und Erfolge heutiger Bibliothekar*Innen gezogen werden. Im historischen Kontext können wichtige Phasen der Bibliotheksgeschichte beleuchtet und in direkterem Kontext verdeutlicht werden. In der heutigen Zeit und im aktuellen Diskurs ermöglicht dieser Ansatz einen unmittelbaren Diskurs mit Nutzer*Innen und ggf. neue Erkenntnisse und Einsichten, die beim Planen von Strategien zur Bibliotheksgestaltung von großem Nutzen sein können.

Wenn die Geschichte der Arbeiterbibliotheken untersucht wird, stellen sich Felicitas Marwinski zufolge immer wieder Fragen nach deren Schicksal. Wurden sie zum Ende ihrer (vergleichsweise kurzen) Geschichte aufgelöst, gingen sie in anderen Einrichtungen auf oder lebten sie und/oder ihre Bestände in anderer Form fort? Die oftmals dünne Aktenlage lässt hier nicht immer Schlüsse zu und bietet einen weiteren Ansatz für weitere Forschungen nach bisher unerschlossenen oder verlorenen Unterlagen (vgl. Marwinski 1997, S. 408). Auch im Sinne parteihistorischer Forschung lassen sich hier Ansätze für weitere Recherchen entwickeln.

Darüber hinaus lassen sich aus den damaligen Organisationsmethoden und den Ideen und Bestrebungen in Richtung Teilhabe wertvolle Erkenntnisse für die heutige Zeit gewinnen.

Wie die vorliegende Arbeit an verschiedenen Stellen aufgezeigt hat, weisen die heute geführten Diskussionen und die Herausforderungen, denen sich Öffentliche Bibliotheken gegenübersehen, durchaus Parallelen mit denen der Zeit zwischen 1848 und 1914 auf. Auch heute sehen wir uns einer in Teilen tief gespaltenen Gesellschaft gegenüber. Teile dieser Gesellschaft sehen sich Benachteiligungen und Verfolgung ausgesetzt und laufen Gefahr, im Kontext der Teilhabe abgehängt oder vernachlässigt zu werden. Dem versuchen Bibliothekar*Innen in Öffentlichen Bibliotheken aktiv entgegenzuwirken. Die Entwicklung inklusiver Teilhabekonzepte ist eine wesentliche Aufgabe des Bibliothekswesens heute. Des Weiteren sehen sich Öffentliche Bibliotheken auch heute (teilweise gezielt ausgebrachten) Fehlinformationen und Propaganda gegenüber. Nutzer*Innen dabei zu unterstützen, zu mündigen Teilhaber*Innen an der Informationsgesellschaft zu werden, ist ein wesentlicher Teil der heutigen Bibliotheksarbeit. Auch hier ist eine

gewisse Beeinflussung der Nutzer*Innen unumgänglich, um diesen den kritischen Umgang mit Quellen nahezubringen. Das Einordnen von zum Beispiel umstrittenen Medien in den entsprechenden wissenschaftlichen und/oder politischen Kontext und dessen potenzielle Auswahl für den eigenen Bestand ist hierbei ein wichtiger Punkt. Auch hier bietet die Beschäftigung mit der Historie wichtige Ansatzpunkte. Auch in den Arbeiterbibliotheken mussten Bibliothekar*Innen Strategien zum Aufbau ihres Bestands entwickeln. Sie mussten sich dabei entscheiden, welches Gewicht den Medien zukommen sollte, die ihren festgelegten Zielen in Bezug auf die Bildung und politische Schulung von Arbeiter*Innen dienen sollten. Des Weiteren mussten sie sich damit auseinandersetzen, inwieweit populären Medien ein Raum eingeräumt werden sollte, auch wenn diese nicht unbedingt mit ihren Zielen vereinbar waren. Ein direkter Vergleich wären die damaligen extrem populären Werke von Karl May und heutige Dark-Romance-Bücher⁴, die über #BookTok auf TikTok Verbreitung finden. In beiden Fällen sehen bzw. sahen sich Bibliothekar*Innen populären Medien gegenüber, die sie trotz ihres Erfolgs bei Leser*Innen kritisch betrachten. Karl May war aufgrund seiner als eher seicht betrachteten Literatur sowie seiner persönlichen (kriminellen) Geschichte sehr umstritten und zahlreiche der heute populären Dark-Romance-Bücher enthalten Themen wie Gewalt in Beziehungen und toxische Beziehungsmuster, die vor allem auf jüngere Leser*Innen unvorteilhaft wirken können. Ein Balanceakt zwischen Bedürfnissen der Nutzer*Innen der Bibliotheken und dem Bildungsauftrag der Bibliotheken und der Kuration ihres Bestands war und ist hier eine häufige Herausforderung. Im Betrachten der Historie kann hier analysiert werden, welche Strategien sich bereits als erfolgreich erwiesen haben und mit welchen Ansätzen Bibliothekar*Innen auch und gerade im Bereich der politischen Bildung weniger positive Ergebnisse erzielt haben.

Wie in dieser Arbeit aufgezeigt wurde, haben die frühen Arbeiterbibliotheken gerade auf dem Gebiet der Teilhabe wichtige Pionierarbeit geleistet.

Die Evolution der Arbeiterbibliotheken im Zeitraum von 1848 bis 1912 verdeutlicht sehr gut die Anpassungsfähigkeit von Bibliotheken an die Gegebenheiten der Zeit und die Anforderungen ihrer Nutzenden.

Über die Jahre haben sie sich in ihren verschiedenen Inkarnationen immer wieder neuen gesellschaftlichen, politischen und sozialen Gegebenheiten und Entwicklungen anpassen müssen. Auch heute stehen gerade Öffentliche Bibliotheken erneut vor großen Herausforderungen. Wie sollen sie dem fortschreitenden Klimawandel begegnen? Sollte die klassische Medienorientierung Öffentlicher Bibliotheken einem stärkeren Fokus auf das Konzepts des dritten Orts weichen? Dies sind komplexe Fragen für die aktuell keine eindeutigen Lösungen zur Verfügung stehen. Sie werden noch auf absehbare Zeit kontrovers diskutiert werden.

Das Beispiel der Arbeiterbibliotheken kann zumindest in Teilen als Vorbild für die Diskussionen der heutigen Zeit verwendet werden. So müssen sich Öffentliche Bibliotheken den Anforderungen ihrer Nutzer*Innen anpassen, um diese zu halten und haben oftmals Schwierigkeiten, dies mit ihren Zielen zu vereinbaren. Als Beispiel hierzu sei das Fördern von mehr Diversität durch das verstärkte Anschaffen von POC-fokussierte

⁴ **Bücher, in denen Liebesbeziehungen oft tabuisierte oder Grenzen überschreitende Themen behandeln. Daher ist das Gerne nicht unumstritten. (vgl. Slancar 2024)**

Medien genannt, was vor allem in kleineren Bibliotheken mit beschränktem Budget auf Widerstände bei den Nutzenden stoßen kann.

Der Fokus auf bestimmte Bereiche kann Nutzenden nicht aufgezwungen werden. Medien mit entsprechendem Fokus können bereitgestellt werden. Des Weiteren können Konzepte erstellt werden, um Nutzer*Innen die jeweiligen Themen näher zu bringen. Das weitgehende Scheitern der Arbeiterbibliotheken in Hinsicht auf ihre politischen Ziele kann hier als ein Beispiel dafür gelten, wie Bibliotheken nicht vorgehen können. Das Eingehen auf die Bedürfnisse und Wünsche der eigenen Nutzenden ist ein wesentlicher Aspekt der Bibliotheksarbeit in Öffentlichen Bibliotheken.

Literaturverzeichnis

- ADAM, Thomas (1998): „Was las der Arbeiter im Kaiserreich?“ - Die Leipziger Arbeiterbibliotheken zwischen 1861 und 1914, in: Christof Römer (Hrsg.), Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte Band 5, Weimar, Köln, Wien: Böhlau Verlag, S. 119 – 132.
- BARTEL, Irmgard (2017) : *Zur Geschichte der Bibliotheken der Arbeiterbewegung*, in: Friedrich Ebert Stiftung [online], <https://www.fes.de/bibliothek/online-galerie/zur-geschichte-der-bibliotheken-der-arbeiterbewegung> [03.08.2025].
- BARTELHEIMER, Peter, Birgit Behrisch, Henning Daßler, Gudrun Dobslaw, Jutta Henke und Markus Schäfers (2020): *Teilhabe – eine Begriffsbestimmung*, Beiträge zur Teilhabeforschung, Wiesbaden: Springer.
- BEBEL, August (1997): *Aus meinem Leben – Ungekürzte Neufassung*, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger.
- BEIER, Gerhard (1979): *Arbeiterbildung als Bildungsarbeit*, in: Peter von Rüden (Hrsg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918, Band 1, Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg, S. 45-62.
- BRÖCKER, Paul (1903): *Allgemeine Gewerkschaftsbibliotheken*, in: Socialistische Monatshefte, 1903, Nr. 5 [online], https://library.fes.de/cgi-bin/digisomo.pl?id=03851&dok=1903/1903_05&f=1903_0362&l=1903_0368&c=1903_0363 [14.06.2025], S. 362 – 368.
- BROO, Hanno (1989): *Arbeiter- und Volksbildungsbewegung in Mainz. Ein volkswissenschaftlich-historischer Beitrag zur Vereinsforschung*, Studien zur Volkskunde in Rheinland-Pfalz, Band 7, Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz.
- BRÜNLE, Elke (2010): *Bibliotheken von Arbeiterbildungsvereinen im Königreich Württemberg 1848-1918*, Stefan Füssel (Hrsg.), Mainzer Studien zur Buchwissenschaft Band 20, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- BRUNN-STEINER, Ursula (1997): *Der Volksbildungsverein Wiesbaden: bibliothekarische Bildungsarbeit im Kaiserreich und in der Weimarer Zeit*, 6. Band, Wiesbaden: Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden, Kulturamt.
- DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND (2019): *Bibliotheken treten für Teilhabe an unserer demokratischen Gesellschaft ein. Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv)*, in: dbv, [online] https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-11/2019_05_22_dbv_Stellungnahme_Bibliotheken_und_Demokratie.pdf [27.06.2025].
- E-TEACHING.ORG (o.D.): Makerspace, in: e-teaching.org, [online], <https://www.e-teaching.org/praxis/hybride-lernraeume/makerspace> [27.08.2025].
- FRICKE, Dieter (1976): *Die deutsche Arbeiterbewegung 1869 bis 1914: Ein Handbuch über ihre Organisation und Tätigkeit im Klassenkampf*, Berlin: deb.
- FUNK, Christian (2023) : Was bedeutet "Mukbang"? Bedeutung und Verwendung, in : Netzwelt, [online] <https://www.netzwelt.de/abkuerzung/219232-bedeutet-mukbang-bedeutung-verwendung.html> [27.08.2025].

- GALKA, Judith, Jolina Haddad und Lea Hartung (2021): *Ein Ort des sozialen Miteinanders: Teilhabeorientierte Bibliotheksarbeit in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin*, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis, Berlin: de Gruyter, 2021., Nr. 45(1), S. 103 – 109.
- GREVE, Henri Ekhard (1908): *Das Problem der Bücher- und Lesehallen*, Leipzig: Maas & Van Suchtelen.
- GREBING, Helga (2007): *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung: Von der Revolution 1848 bis in 21. Jahrhundert*, Berlin: vorwärts buch.
- HENKE, Jutta und Markus Schäfers (2020): *Teilhabe – eine Begriffsbestimmung*, Markus Schäfers und Gudrun Wansing (Hrsg.), Wiesbaden: Springer VS.
- HERMANN, Elisa (2015): *Gesellschaftliche Teilhabe durch Öffentliche Bibliotheken*, in: Bibliotheksdienst, Berlin: De Gruyter, Nr. 49 , S. 323-332.
- HERZIG, Arno (1987). *Die Hamburger Arbeiterbewegung in ihrer Entwicklung bis 1890*, in: Rainer Paetau und Holger Rüdel (Hrsg.), *Arbeiter und Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein im 19. und 20. Jahrhundert*, Neumünster: Karl Wachtholtz.
- HOFMANN, Walter, Theodor Litt und Rudolf Reuter (1951): *Buch und Volk: gesammelte Aufsätze und Reden zur Buchpolitik und Volksbüchereifrage*, Köln: Der Löwe.
- HOHOFF, Ulrich (1990): *Quellen zur Geschichte der Volksbibliotheken in Württemberg und Hohenzollern 1806-1918*, Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.), Band 40, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- KOENEN, Erik (2012): *Wie und nach welcher Richtung entwickelte sich das Lesebedürfnis der Arbeiterschaft? Eine historisch-empirische Fallstudie zur „Entfesselung“ der Mediennutzung im 19. Jahrhundert*, in: Der Verein Arbeiterpresse (1900-1933): Selbstverständnis, Autonomie und Ausbildung sozialdemokratischer Redakteure, Leipzig: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 28–54.
- LUNDGREEN, Peter (1978): *Die Eingliederung der Unterschichten in die bürgerliche Gesellschaft durch das Bildungswesen im 19. Jahrhundert*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 1978 (3), Seiten 87–107.
- MARWINSKI, Felicitas (1994): *Sozialdemokratie und Volksbildung: Leben und Wirken Gustav Hennigs als Bibliothekar*, Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte, Band 9, München: K. G. Saur.
- MARWINSKI, Felicitas (1997): *Verstaatlichung oder Verstadtlichung? Gustav Henning und die Diskussion über die Perspektive der Arbeiterbibliotheken vor und nach dem ersten Weltkrieg*, in: Jörg Fligge und Alois Klotzenbücher (Hrsg.), *Stadt und Bibliothek: Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 25, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 401-419.
- MEFEBUE, Astrid Biele (2016): *Umgang mit sozialer Diversität in der Bibliotheksarbeit– eine empirische Untersuchung*, in: Kristin Futterlieb und Judith Probstmeyer (Hrsg.), *Diversity Management und interkulturelle Arbeit in Bibliotheken*, Bibliotheks- und Informationspraxis, Band 57, Berlin: de Gruyter.
- MOOSER, Josef (1983): *Auflösung der proletarischen Milieus: Klassenbindung und Individualisierung in der Arbeiterschaft vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik Deutschland*, in:

- Soziale Welt, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 34. Jahrgang., Nr. 3 (1983), S. 270-306.
- NISSEN, Martin (2009): *Populäre Geschichtsschreibung – Historiker, Verleger und die deutsche Öffentlichkeit (1848-1900)*, Jörn Rüsen (Hrsg.), Beiträge zur Geschichtskultur, Band 34, Köln: Böhlau Verlag.
- OLBRICH, Josef (1997): *Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit: Konzeption und Praxis*, Braunschweig: Westermann.
- O.V. (1891): *Protokoll über die Verhandlung des Parteitags der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands: Abgehalten zu Erfurt vom 14. Bis 20. Oktober 1891*, Berlin: Verlag der Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt, S. 35.
- O.V. (1901): Die Entstehung der öffentlichen Volksbibliotheken, in: Der freie Bund – Leipzig 3, S. 1 – 2.
- POPP, Adelheid (2011). *Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin: Von ihr selbst erzählt. Mit einem Geleitworte von August Bebel*. Innsbruck: University of Innsbruck.
- RABIUS, Ragenhild (2022): *Wissen ist Macht – Macht ist Wissen: die historische Bedeutung der hannoverschen Arbeiterbibliotheken*, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Hannover: Landeshauptstadt Hannover, 2022, Nr. 76, S. 149-167.
- REHSE-KNAUF, Luca (2023): *Wie Deutschland Inklusion ermöglicht*, in: deutschland.de, [online] <https://www.deutschland.de/de/topic/leben/geschichte-der-inklusion-in-deutschland> [07.08.2025].
- RÜDEN, Peter von (1979): *Arbeiterbildung und Kulturprogramme*, in: Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918, Peter von Rüden und Kurt Kozyk (Hrsg.), Band 2, Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg, S. 11-123.
- SCHELLHAS, Walter (1984): *Die Vorläufer der "Volksbibliothek für die Stadt Freiberg" : die Literaturvermittlung in Freiberg (Sachs.) von der Mitte des 18. Jh. bis 1875*, Freiberg: Bergakademie.
- SCHMIDT, Dorothea (2014): *Mythen und Erfahrungen: die Einheit der deutschen Arbeiterklasse um 1900*, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Berlin: Bertz + Fischer, 2014, Nr. 44(175), S. 191 – 208.
- SCHMITZ, Wolfgang (1984): *Deutsche Bibliotheksgeschichte*, Band 52, Bern, Frankfurt am Main, New York: Peter Lang.
- SCHROEDER, Werner (2008): *„Arbeiter, fördert und unterstützt weiter eure geistige Rüstkammer“ – Aufbau, Bedeutung und Zerschlagung der Arbeiterbibliotheken in Thüringen*, Veröffentlichungen der Friedrich-Ebert-Stiftung Band. 20, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- SCHULDT, Karsten (2019): *Neutralität als bürgerliche Bibliotheksideologie : Die Kritik der Arbeiterbibliotheken zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: LIBREAS. Library Ideas, Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2019, 35 [online], <https://libreas.eu/ausgabe35/schuldt/> [24.07. 2025].
- SEEFELDT, Jürgen (2019): *(Volks)Bildung gestern und heute: Von der Arbeiterbibliothek zur modernen Öffentlichen Bibliothek*, in: Haike Meinhardt und Inka Tappenbeck (Hrsg.), Die Bibliothek im Spannungsfeld: Geschichte – Dienstleistungen – Werte: Festschrift für Hermann Rösch, Bad Honnef: BOCK + HERCHEN Verlag.

- SLANCAR, Helene (2024): *Verliebt in die Gefahr: Wie problematisch ist "Dark Romance"?*, in: DerStandard, [online] <https://www.derstandard.de/story/3000000250378/verliebt-in-die-gefahr-wie-problematisch-ist-dark-romance> [27.08.2025].
- SOCIALPILOT (o.D.): What Is BookTok?, in: SocialPilot, [online], <https://www.socialpilot.co/social-media-terms/what-is-booktok> [27.08.2025].
- STEINBERG, Hans-Josef (1979): *Lesegewohnheiten deutscher Arbeiter*, in: Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918, Peter von Rüden (Hrsg.), Band 1, Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg, S. 261-280.
- TEWS, Johannes (1904): *Handbuch für Volkstümliche Leseanstalten. Theoretische-praktische Anleitung zur Begründung und Verwaltung von Volksbibliotheken und Lesehallen in Stadt und Land*, Berlin: Verlag von Leonhard Simion.
- THAUER, Wolfgang (1984): *Die öffentliche Bücherei der Weimarer Zeit: Quellen und Texte*, Wolfgang Thauer (Hrsg.), Wiesbaden: Harrassowitz.
- THAUER, Wolfgang/Peter Vodosek (1990): *Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland*, 2. Auflage, Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- VODOSEK, Peter (1985): *Auf dem Weg zur öffentlichen Literaturversorgung: Quellen und Texte zur Geschichte der Volksbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Peter Vodosek (Hrsg.), Wiesbaden: Harrassowitz.

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.